

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgesandt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Max Bink.
Hauptchriftleiter: Senator A. Ulla.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 31. 150 monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweisp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 41

Lodz, Sonntag, den 8. Oktober 1933

15. Jahrgang

Eindrücke aus dem neuen Deutschland

Vor mehreren Tagen wurde mir das jetzt in unserer polnischen Heimat so seltene Glück zuteil, einen Auslands-
paß zu erhalten und eine kleine Auslandsreise unterneh-
men zu können. Natürlich nicht zum Vergnügen, sondern
im Auftrage unserer Volksgenossen, zu einer Tagung der
auslanddeutschen Führer, zu der Tagung des sogenannten
„Verbandes Deutscher Volksgruppen in Europa“. Es ist
wohl unseren Lesern schon bekannt, daß fast alle deutschen
Organisationen im Auslande (mit Ausnahme der Sozia-
listen) sich zu einem Verband zusammengeschlossen haben,
um in gemeinsamen Beratungen ihre Freuden und Leiden
zu teilen und Mittel und Wege zu suchen, mit deren Hilfe
das schwere Schicksal der unter den einzelnen Völkern zer-
streuten und um ihre Existenz und die Erhaltung ihres
Volkstums ringenden Deutschen erleichtert werden könnte.

Wenn man bei uns die polnische und jüdische He-
presse längere Zeit liest, die doch täglich neue Greuelge-
schichten und allerlei Schreckensnachrichten aus Deutschland
zu erzählen weiß, so wird man letzten Endes von allerlei
Zweifeln befallen und glaubt, etwas Wahres müsse doch
daran sein. Aber schon auf der deutschen Grenzstation
erlebt man eine angenehme Ueberraschung. An dem Be-
nehmen der Beamten, des Eisenbahnpersonals, der Be-
dienung auf dem Bahnhof und zuletzt der Mitreisenden
hat sich nicht viel geändert: die alte deutsche Ordnungs-
liebe, Korrektheit und Zuverlässigkeit sind dieselben ge-
blieben, aber in allen Gesichtern scheint sich doch viel mehr
Schaffensfreudigkeit widerzuspiegeln als zuvor.

Der Zug setzt sich in Bewegung. Die Mitreisenden
vertiefen sich in die eben erschienenen Tageszeitungen.
Bald setzt ein lebhafter Gedankenaustausch ein. Man
horcht auf. Solch ein freier, ungezwungener Gedanken-
austausch widerspiegelt die Gesinnung und Stimmung in
einem Volk am getreuesten. Man horcht und staunt.
Kein Parteihader, kein Gezänk, keine Aufregung über
neugemeldete Mißbräuche und Veruntreuungen, keine Un-
zufriedenheit mit dem ewigen Lavieren und Nachgeben in
der Auslandspolitik, wie man das früher nur zu oft hören
konnte, sondern Freude über neue Erfolge, über die im-
ponanten Feiern, über die schon so lange erwarteten ener-
gischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit,
über die Opferfreudigkeit des Volkes usw.

Die lebhafteste Unterhaltung verkürzt einem die Reise-
zeit. Bald ist man in Berlin. Da der Tagungsort dies-
mal in einen mir wenig bekannten Vorort Berlins ver-
legt wurde, so wende ich mich an die Auskunftsstelle auf
dem Bahnhof um Rat, wie ich am besten an das Ziel
meiner Reise gelangen könnte. Ich werde nicht am Schal-

ter kurz abgefertigt, sondern in das kleine Zimmerchen
gebeten. Man bietet mir einen Stuhl an und gibt mir
eine genaue Auskunft.

Der Verkehr auf den Straßen ist lebhafter als früher.
Mich interessieren die jüdischen Geschäfte: ist es auch
wahr, daß sie boykottiert werden, oder gar geschlossen sind,
wie man dies bei uns behauptet? Nichts Ähnliches: der
Betrieb in diesen Geschäften ist ganz normal. Bald be-
gegne ich einer Gruppe von SA-Männern. Ich beobachte
aufmerksam ihre Gesichter und ihr Benehmen. Sind das
wirklich Leute, die zu allen Greuelthaten fähig sind? Nein,
intelligente, freundliche junge Leute. Einer von ihnen
bietet mir eine Eintrittskarte zu einem Gartenfest zugun-
sten der Winterhilfe für die Arbeitslosen an. Ich ent-
gegne, ich sei aus dem Auslande und könne am Sonntag
an dem Fest nicht teilnehmen. Darauf der S. A.-Mann:
„Aber ein Deutscher sind Sie doch, und wenn Sie die Güte
und Freundlichkeit haben, so können Sie dennoch eine
Karte nehmen.“ Was soll man hier tun! Auf solche
Bitte gibt man die paar Pfennig gern. Gilt es doch,
einem armen deutschen Bruder zu helfen.

Die Tagung selbst verlief diesmal viel interessanter
und eindrucksvoller als sonst. Das erwachte neue Deutsch-
land, das um Arbeit und Brot für die Arbeitslosen, um
jeine Einigkeit, Gleichberechtigung und Freiheit ringende
Muttervolk machte auf uns einen gewaltigen Eindruck.

Auf der Rückreise bemühte ich mich, um jeden Preis
die Wahrheit über das Leben, Denken und Fühlen der
Volksmassen zu erfahren. Ich wollte für keinen Fall mit
einer falschen Begeisterung, mit einem Schein, mit flüch-
tig gewonnenen Eindrücken in die Heimat zurückkehren.
Deshalb opferte ich jede freie Stunde dem Studium der
Stimmung im Volke. Die beste Gelegenheit dazu bot sich
mir am Tage der feierlichen Eröffnung des neuen preußi-
schen Staatesrates.

Ich lehnte den mir von einem Freunde angebotenen
Beobachtungsplatz auf einem Balkon ab und mengte mich
unter das Volk auf der Straße. Unter den Linden stand
Kopf an Kopf eine nicht zu überschauende Menschenmasse.
Alle hundert Schritt waren Lautsprecher angebracht. Je-
des Wort, jedes Geräusch im Festsaal war deutlich zu ver-
nehmen. Die Rede des preußischen Ministerpräsidenten
Cöring wurde mit großer Spannung verfolgt. Die Mas-
sen nehmen sichtbar an allem, was im Saal vorgeht, teil,
sind mit ihrem Herzen bei der Sache und befeuert begei-
stert ihre Solidarität mit ihren Führern. Dann warten
sie auf die Vorbeifahrt der führenden Männer des neuen
Reiches. Sie warten lange, warten geduldig mit immer
zunehmender Spannung. Endlich erschallt ein Häreizender
Marsch. Die ersten Wagen kommen. Tausende und
Abertausende von Händen erheben sich zum Gruß. Die
begeisterten Heirufe wollen kein Ende nehmen. Dann

marschieren Abteilungen der Reichswehr, der Schutzpolizei mit ihren neuen Fahnen, der Stahlhelm und die SS- und SA-Abteilungen. Das alles macht einen überwältigenden Eindruck. Deutschland ist wahrlich erwacht. Ein neues Leben, neue Hoffnung und neues Wollen befeelt das ganze Volk. Es scheint den alten Parteihader vergessen zu haben und in opferfreudiger Arbeit die heutige Not mit geeinten Kräften um jeden Preis niederringen zu wollen.

Das, was man heute in Deutschland sieht und erlebt, ist kein Menschenwerk, sondern das Werk eines höheren Geistes, göttliches Erbarmen über ein zerrissenes, ausgebeutetes und vor dem Abgrunde stehendes Volk.

Das waren meine Eindrücke aus dem neuen Deutschland.
A. Uta, Senator.

Polen und Deutschland

Sdl. Die internationale Situation ist durch eine weitgehende Geschäftigkeit auf allen Gebieten des politischen Lebens gekennzeichnet. Die Nationen suchen unter Ausschaltung der sog. internationalen Zusammenarbeit zunächst mit ihren Nachbarn ins reine zu kommen, sie begraben alte Feindschaften, wie die Türkei und Griechenland, sie führen eine Generalbereinigung ihrer gegenseitigen Beziehungen durch wie Danzig und Polen. Frankreich ist weiterhin bemüht, seiner Sicherheitstheorie die erforderliche Unterstützung zu sichern, Italien tritt in Genf immer deutlicher als Vermittler auf, wobei es England den Rang abzulaufen versucht, und Deutschland macht seine Forderungen auf Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und auf praktische Durchführung der im Dezember vergangenen Jahres zugestandenen Gleichberechtigung mit Nachdruck geltend, was von den betreffenden Staaten allgemein als peinlich empfunden wird. Andererseits wird Deutschland nicht müde, seinen Friedenswillen und seine Bereitschaft zu betonen, mit aller Welt zusammenzuarbeiten.

Polen hat seine außenpolitische Situation in der letzten Zeit bedeutend verstärken können. Außenminister Beck ist in der französischen Hauptstadt mit großem Aufwand gefeiert worden. Die Schatten, die seit dem Abschluß des Viererpaktes über den polnisch-französischen Beziehungen lagerten, sind gewichen. Auf dem Genfer Boden entfaltete Minister Beck eine kaumenswerte Rührigkeit. Im Zuge der zahlreichen Unterredungen war der polnische Außenminister Gast der deutschen Abordnung. Die drei Minister hatten ohne Hinzuziehung weiterer Persönlichkeiten Gelegenheit, die deutsch-polnischen Fragen zu erörtern. Es war das erstemal, daß Reichsminister Göbbels mit dem polnischen Außenminister zusammentraf.

Zwei Tage darauf machte Dr. Göbbels seine aufsehenerregenden Ausführungen vor der internationalen Presse. Auf eine Anfrage über die Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen hin erklärte der Reichsminister die Bereitschaft Deutschlands, eine Verständigung mit Polen zu suchen. Er sei überzeugt, daß genau wie zwischen Danzig und Polen auch zwischen Deutschland und Polen eine Verständigung möglich sei. Hierbei müsse vor allem an eine Vereinigung der wirtschaftlichen Beziehungen gedacht werden, die eine politische Verständigung nach sich ziehen könnte. Nähere Einzelheiten über die aufzunehmenden direkten Verhandlungen mit Polen wurden nicht mitgeteilt. Immerhin bleibt diese Erklärung eines der führenden Männer des neuen Deutschland, abgegeben vor dem wirkungsvollsten politischen Forum der Welt, als eine offizielle Äußerung bedeutungsvoll. Sie stellt — nach einer fast halbjährigen Unterbrechung — die erste amtliche Stellungnahme zu den deutsch-polnischen Fragen dar.

Die Beziehungen zwischen Polen und dem nationalsozialistischen Deutschland

datieren vom 2. Mai 1933. An diesem Tag empfing der Reichskanzler in Anwesenheit des Reichsaußenministers den polnischen Gesandten in Berlin, Dr. Wjsocki. In der amtlichen Verlautbarung des Wolff-Büros über diese Unterredung, die in der politischen Welt das größte Aufsehen erregte, wurde mitgeteilt, daß der Kanzler die Bereitschaft Deutschlands ausgedrückt habe, die bestehenden Verträge zu achten. Er habe ferner dem Wunsch Ausdruck gegeben, die gegenseitigen Beziehungen mögen leidenschaftslos überprüft und behandelt werden. Eine ähnliche Erklärung veröffentlichte die Polnische Telegrafagentur, als zwei Tage darauf der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. von Moltke, von Außenminister Beck empfangen wurde. Außenminister Beck sprach ebenfalls den Wunsch aus, beide Staaten sollten ihre gemeinsamen Interessen ohne Leidenschaft prüfen und betreiben.

In der Zwischenzeit — seit dem 2. Mai d. J. bis zu den Unterhandlungen in Genf und der Erklärung Reichsminister Göbbels vor der Weltpresse — hat sich bekanntlich ein Wechsel auf dem Gesandtenposten in Berlin vollzogen. Dr. Wjsocki ging als Botschafter nach Rom, während in Berlin Herr Josef Lipksi, der Leiter der Westabteilung im Außenministerium, als polnischer Gesandter einzog. Die Reichsregierung brachte ihre Anerkennung für die Bemühungen Dr. Wjsockis bei seinem Scheiden von Berlin durch ein Geschenk zum Ausdruck, während der Reichspräsident sein Bild überreichen ließ. Die polnische Presse vermerkte damals lediglich die lobenden Stimmen der Berliner Blätter zur Tätigkeit des Gesandten ohne die glückliche Geister der Reichsregierung ihren Lesern mitzuteilen. Man las kein Wort darüber.

Seit der Ausgabe der knappen amtlichen Verlautbarungen vom Mai ist also keine neue Etappe in den deutsch-polnischen Beziehungen zurückgelegt worden. Minister Göbbels hat in Genf zwei Dinge betont: die wirtschaftliche Verständigung und die Notwendigkeit einer nüchternen Überprüfung der zwischen beiden Staaten schwebenden Fragen. Damit führte er die Linie der lehrzeitigen direkten Verhandlungen fort, in denen ja auch die „leidenschaftslose“ Behandlung aller Fragen gefordert wurde.

Die Atmosphäre für eine derartige Behandlung der Dinge scheint im Augenblick denkbar ungünstig zu sein. Die Öffentlichkeit in Polen ist besonders in den letzten Tagen dahingehend informiert worden, daß Deutschland Absichten habe, die den europäischen Frieden bedrohten und daß es fremde Gebiete annectieren wolle. Gewisse Gruppen, die eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland um jeden Preis verhindern wollen, bemühten sich nachzuweisen, daß die Kriegsgefahr von Seiten Deutschlands noch niemals so groß gewesen sei wie gerade jetzt. Und das sind gerade jene Kreise, die nicht nur der wirtschaftlichen Verständigung mit Deutschland entgegenarbeiten, sondern auch immer wieder den offenen Boykott der deutschen Waren fordern.

Man weiß, über welch weitgehenden Einfluß diese Interessengruppen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens verfügen. Man weiß ferner, daß sie alles darinssetzen werden, um jedem Versuch, zu einer Annäherung Polen—Deutschland zu kommen, die größten Hindernisse in den Weg zu legen.

Die polnische Regierung wird tun, was sie im Interesse des Landes für zweckmäßig halten wird. Die Öffentlichkeit wartet inzwischen mit Spannung darauf, ob die Erklärung des deutschen Ministers in Genf einen Widerspruch in den verantwortlichen Regierungskreisen finden wird.

Das Beispiel Danzig—Polen hat aller Welt gezeigt, was in direkten Unterhandlungen zwischen Staaten erzielt werden kann.

Der deutsche Bauer kommt wieder zu Ehren

In allen Städten und Orten des Deutschen Reiches fanden am vergangenen Sonntag Feiern des Erntedankfestes statt. Ueberall wurde die Verbundenheit zwischen Stadt und Land zum Ausdruck gebracht.

Die größte Kundgebung am Tage des deutschen Bauern fand am Bückerberg bei Hameln statt, wo etwa 500 000 Menschen versammelt waren.

Reichsernährungsminister Darré

sprach zu den Versammelten über die Maßnahmen der Reichsregierung zur Rettung des deutschen Bauernstandes. Der Reichskanzler habe mit der ihm eigenen Klarheit der Erkenntnis die Rettung des Bauerntums schon zu Beginn seiner Kanzlerschaft als eine der vordringlichsten Aufgaben hingestellt. In dem deutschen Bauernstande sei die Quelle deutscher Kraft und Stärke zu erblicken; wenn es nicht gelänge, den Wiederaufbau wirksam durchzuführen, seien alle Bemühungen vergeblich. Das vergangene System, so betonte der Reichsbauernführer, hat uns einen Scherbenhaufen zurückgelassen. Nichts wird unverjagt gelassen werden, um den Schäden abzuweichen, die die frühere Wirtschaft hinterlassen hat.

Darré brachte dann als Führer des deutschen Bauerntums die Bereitschaft des Bauernstandes zum Ausdruck, sich restlos der Reichsregierung zur Verfügung zu stellen.

Der Reichskanzler hat sich, so schloß der Minister, für die Rettung des deutschen Bauerntums entschlossen, wer ihn antastet, wird erkennen müssen, daß er sich damit gegen das gesamte deutsche Bauerntum wendet. Darré beendete seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Treuebekenntnis für den Führer. Anschließend nahm

der Reichskanzler

das Wort. Die Menge bereitete ihm bei seinem Erscheinen auf der Rednertribüne lang anhaltende Kundgebungen. Hitler setzte sich zunächst mit den Methoden des Liberalismus auseinander, der das deutsche Dorf an den Rand des Ruins gebracht habe. Die Reichsregierung sei entschlossen, alles zu tun, was zum Wiederaufbau des Bauernstandes getan werden kann.

Sie wolle dem deutschen Bauern wieder die Bedeutung im Leben sichern, die ihm als dem ewigen Urquell aller völkischen Kraft und dem Garanten der Zukunft des Volkes zukomme. Der Reichskanzler betonte, daß in wenigen Monaten nicht restlos das wiedergutmacht sein könne, was in jahrzehntelanger Mißwirtschaft zugrunde gerichtet worden war. Er könne jedoch sagen, daß es in den acht Monaten der neuen Wirtschaft in Deutschland gelungen sei, zumindest den Verfall Deutschlands aufzuhalten. Dem Zusammenbruch sei erfolgreich Einhalt geboten worden.

Es sei die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft, zwischen Stadt und Land ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Abhängigkeit voneinander herzustellen. Beide Teile müßten Opfer bringen, damit das Ganze gedeihen könne. Das Ziel sei Deutschlands Zukunft. In dieser Zusammenarbeit dürfe es keine verschiedenen Ansichten geben. Die Reichsregierung werde, so führte der Reichskanzler weiter aus, entschlossen alle Maßnahmen ergreifen, die zum Wiederaufbau des deutschen Bauernstandes führen können. Der Reichskanzler schloß mit den Worten: Wir erbitten von Gott den Segen zu unserem Werk und das tägliche Brot.

Die Rede des Kanzlers löste brausenden Beifall bei der versammelten Bauernschaft aus. Anschließend sangen die Massen das Horst-Wessel-Lied.

Politische Nachrichten

Inland

Brest-Prozeß wieder vor dem Obersten Gericht

Vor dem Obersten Gericht in Warschau wird wieder unter Vorsitz des Gerichtsvizepräsidenten Jan Rzymowski gegen die sog. Bresthäftlinge verhandelt.

Wie erinnerlich, wurden die Angeklagten in der ersten Instanz zu Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren verurteilt. Das Warschauer Appellationsgericht erhöhte das Strafmaß bis zu fünf Jahren Gefängnis. Das Oberste Gericht hob dieses Urteil auf und verwies die Angelegenheit an das Appellationsgericht. Der Urteilspruch dieser Instanz brachte kleine Abänderungen des vorherigen.

Kunmehr ist die Strafsache wieder vor das Oberste Gericht gelangt. Zeugenverhöre werden nicht vorgenommen. Die Verhandlung wird sich auf das Anhören der Referate und Reden der 9 Verteidiger beschränken.

Bisherige Gesamtsumme der Nationalanleihe über 253 Millionen

PAT. Die Gesamtzeichnungssumme für die Nationalanleihe hat sich nach Meldungen, die bis Montag 22 Uhr beim Generalkommissar in Warschau eingelaufen waren, auf 253 032 700 Zloty erhöht.

Neue Verordnung des Finanzministers

Der Finanzminister hat am Montag eine Verordnung erlassen, durch die Paragraph 5 der Verordnung des Finanzministers vom 7. September 1933 über die Auflegung der sechsprozentigen Innenanleihe ergänzt wird. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der Artikel 14 und 15 der Verordnung des Präsidenten der Republik vom 5. September 1933 über die Auflegung der sechsprozentigen Innenanleihe (Dziennik Ustaw Nr. 67 Pos. 503) ordne ich an:

Par. 1. Der Paragraph 5 der Verordnung des Finanzministers vom 7. September 1933 über die Auflegung einer sechsprozentigen inneren Anleihe (Dziennik Ustaw Nr. 67 Pos. 507) wird durch folgende Abschnitte (3 und 4) ergänzt: „Nach der Einzahlung des sechsten Teiles der Zeichnungssumme als der ersten Rate kann auf Forderung des Zeichners die Restsumme auf 10 gleiche Monatszahlungen zerlegt werden, die spätestens an jedem 5. d. M. zu leisten sind.“

Subskribenten, die von diesem Recht Gebrauch machen, steht das Recht auf die Vergütung, von dem im Abschnitt 2 die Rede ist, nicht zu. Die Obligationen werden ihnen nach der Einzahlung der gesamten Summe abzüglich des 1. Kupons, der am 1. Juli 1934 zahlbar ist, ausgesetzt.

Das mit der Zerlegung der Summe auf 10 Teilzahlungen verbundene Verfahren wird vom Generalkommissar der Nationalanleihe bestimmt.

Par. 2. Die vorliegende Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. gez. Finanzminister Jawadski.“

* * *

Die Abschnitte 1 und 2 des Par. 5 sehen vor, daß die Zeichnung der Anleihe in 6 gleichen Raten erfolgt. Die 1. Rate ist sofort zu leisten, die nächsten im November und Dezember l. J., sowie von Januar bis März nächsten Jahres.

Die Vergütung, von der in der vorstehenden Verordnung die Rede ist, wird erteilt, wenn der Subskribent die Gesamtsumme oder einen Teil zu einem früheren Zeitpunkt einahlt. Die Vergütung wird in der Höhe von 1/2 Prozent monatlich von den vorzeitig eingezahlten Summen berechnet.

Abschaffung der Bodenämter

× Der Ministerrat hat ein Gesetzesprojekt über eine engere Verbindung der Bodenämter mit den allgemeinen Verwaltungsbehörden angenommen. Der Entwurf sieht vor, daß Angelegenheiten, die mit der Durchführung der landwirtschaftlichen Reformen verbunden sind, von den Bodenbehörden, zusammen mit den Wojewodschaftsämtern erledigt werden. Auf diese Weise werden bei den Wojewodschaftsämtern Abteilungen entstehen, die die kostspieligeren Bodenämter ersetzen werden. Gleichzeitig sieht das Dekret die Schaffung einer Haupt-Bodenkommission im Landwirtschaftsministerium vor, die als Berufungsinstanz für die Entscheidungen der Wojewodschafts-Bodenkommissionen gelten sollen; außerdem wird bei jeder Wojewodschaft eine Bodenkommission entstehen, deren Vorsitzender gleichzeitig von amtswegen der Wojewode sein wird.

Das Abkommen zwischen Polen und Danzig vor dem Völkerbundrat

Der Völkerbundrat nahm am Donnerstag von dem Bericht über den Abschluß des Abkommens zwischen Danzig und Polen vom 5. August über die Regelung der Danziger Hafenfrage und die Stellung der polnischen Staatsangehörigen in Danzig Kenntnis.

Bei dieser Gelegenheit begrüßwünschten sämtliche Ratsmitglieder die Danziger und polnische Regierung zu der glücklichen Lösung dieser seit Jahren vor dem Rat schwebenden Frage, und betonten übereinstimmend, daß in den Beziehungen zwischen Danzig und Polen eine neue Periode einer friedlichen Verständigung aller schwebenden Angelegenheiten eingeleitet habe.

Ansprache des Danziger Senatspräsidenten.

Der nationalsozialistische Danziger Senatspräsident, Dr. Rauschnig, der zum ersten Male die Freie Stadt Danzig im Völkerbunde vertrat, gab in deutscher Sprache eine Erklärung ab, in der er seiner Freude über die unmittelbar zwischen den beteiligten Staaten getroffene Regelung Ausdruck gab. Die Danziger Regierung habe bei ihrem Amtsantritt der polnischen Regierung eine Generalvereinbarung der gesamten schwebenden Fragen durch unmittelbare Verhandlungen angeboten.

Der Danziger Senat sei auf dem Gebiete der Rechte der polnischen Minderheit in Danzig weit über das hinausgegangen, was die Minderheitenschutzverträge der anderen Staaten als Schutz zubilligten. Die gegenseitige Achtung vor fremdem Volkstum habe ihren gesetzlichen Ausdruck jetzt gefunden. Es sei die Grundlage für die Wiedergewinnung des gegenseitigen Vertrauens und eines friedlichen Zusammenlebens der Nationen.

In dieser sich von Mißtrauen reinigenden Atmosphäre habe man an die anderen zwischen Danzig und Polen schwebenden Fragen herantreten können. Wenn auch der Erfolg dieser ersten Verhandlungsabschlüsse bescheiden sei, so liege doch darin ein nicht unwesentlicher Akt zur Befriedung der europäischen Verhältnisse.

Rede des polnischen Außenministers.

Der polnische Außenminister Bed gab in betont warmen Ausführungen der großen Befriedigung der polnischen Regierung über die zwischen Danzig und Polen erzielte Vereinbarung Ausdruck. Die polnische Regierung habe mit großer Befriedigung die Stellungnahme des Danziger Senats festgestellt, zu einer gerechten, beiden Staaten Rechnung tragenden Lösung zu gelangen. Der Anfang einer neuen Etappe der Vereinigung aller Fragen im Geiste der Verständigung habe jetzt begonnen.

Der deutsche Vertreter, Gesandter v. Keller, schloß sich voll der Hoffnung an, daß jetzt eine neue Periode des gegenseitigen Verständnisses und Lösung aller noch zwischen Danzig und Polen schwebenden Fragen beginnen werde.

In der Ratssitzung erstattete sodann der deutsche Ratsvertreter als Berichterstatter einen Bericht über die sachliche Weiterführung der Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz und schlug dem Rat vor, jetzt eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Exekutiv Ausschuß der Londoner Weltwirtschaftskonferenz und dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes herzustellen.

Ausland

Reichsminister Dr. Göbbels vor der Weltpresse

Reichsminister Dr. Göbbels empfing am Mittwoch in Genf die Weltpresse und erläuterte vor ihr die Aufgaben des nationalsozialistischen Deutschlands.

Während einer Stunde bildete dann der Reichspropagandaminister den Mittelpunkt einer Gruppe von etwa 50 bis 60 ihn umringenden Journalisten, die ihn mit Fragen verschiedenster Art bestürmten. Polen, Tschechen, Rumänen, Engländer, Amerikaner, Franzosen, Südslawen ließen sich Dr. Göbbels vorstellen, der bereitwillig, oft mit Witz und Humor alle Fragen beantwortete.

Die Presse stand allgemein unter dem Eindruck der ungewöhnlichen Persönlichkeit Dr. Göbbels.

Für einen großen Kreis verständlich erklärte Doktor Göbbels gleich zu Beginn auf die Anfragen, daß der Hauptzweck seines Genfer Aufenthaltes der sei, das Verständnis für Deutschland zu wecken.

Mit Nachdruck hob Dr. Göbbels nochmals hervor, es handele sich bei den Vertretern der nationalsozialistischen Bewegung nicht um Ideologen und Phantasten. Wenn es heute der deutschen Regierung als Göttern zustehen würde, Europa neu aufzustellen, würde sie zweifellos eine andere Verteilung treffen, weil vieles unklug gemacht wäre. Die Lage, wie sie nun einmal vorhanden sei, sei jedoch nicht aus der Welt zu schaffen.

Deutschland zur Verständigung mit Polen bereit.

Auf eine Anfrage über seine Ansicht über die deutsch-polnischen Beziehungen erklärte Dr. Göbbels, daß Deutschland die außenpolitischen Fragen nicht gefühlsmäßig behandle, sondern in diesem Punkt ganz nüchtern denke. Außenpolitik wäre immer Interessenpolitik.

Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß genau wie zwischen Danzig und Polen auch zwischen Deutschland und Polen ein Modus vivendi geschaffen werden könnte, wenn auf beiden Seiten mit der notwendigen Offenheit und Ehrlichkeit an diese Fragen herangegangen würde. Hierbei müsse zuerst an eine wirtschaftliche Verständigung gedacht werden, die eine politische Verständigung nach sich ziehen könne. Wie diese Verständigung sich anbahne, ob im Verlaufe sich wiederholender Unterredungen sei jetzt noch nicht zu übersehen.

Erklärungen zu anderen Fragen.

Zur Minderheitenpolitik erklärte Dr. Göbbels, daß im Gegensatz zu vielen Regierungen der Nationalsozialismus die Minderheitenrechte garantiere. Die Minderheitenprobleme würden anerkannt und die Verträge eingehalten werden.

Eine Befreiung Europas wäre unmöglich, wenn jedes Volk seine Minderheiten unterdrücke.

Zur Abrüstungsfrage erklärte Dr. Göbbels, er könne nur sagen, daß Deutschland den ehrlichen Willen habe, den Viermächtepakt nach bestem Willen zu benutzen, um diese Frage einer erträglichen Lösung entgegenzuführen.

Lebhaft war das Interesse der internationalen Presse an der Judenfrage. Dr. Göbbels meinte hierzu, daß diese Frage im Rahmen des jetzt Möglichen gelöst sei. Eine endgültige Lösung

könnte erst dann in Angriff genommen werden, wenn sie von jedem Ressentiment befreit sei, vor allem auch der

Weltöffentlichkeit, die gegenwärtig in dieser Frage offiziell gegen Deutschland eingestellt sei. Deutschland könne nicht unter dem Druck der Weltöffentlichkeit in eine neue Lösung eintreten.

Befragt, ob der Nationalsozialismus auf dem Faschismus sich aufbaue, erklärte Dr. Göbbels, er habe wohl einiges vom Faschismus gelernt, vieles sei aber beim Nationalsozialismus völlig anders. Wenn ein Volk anfängt, sich zum Nationalismus zu bekehren, dann ist es selbstverständlich, daß dieser neue Nationalismus im Einklang mit dem Charakter des Landes und Volkes, mit seinen Tugenden und Fehlern entstehe. Denn der Nationalismus sieht in jedem Lande anders aus.

Verschiedenen Vorwürfen gegen die mangelnde Pressefreiheit in Deutschland begegnete Dr. Göbbels mit dem Hinweis, daß wohl kein Zeitungsreporter je frei das schreiben könne, was er selbst empfinde, sondern zum mindesten doch von seinem Verleger abhängig sei.

Die Völkerbundversammlung eröffnet

Die 14. Vollversammlung des Völkerbundes wurde am Montag eröffnet. Zum Präsidenten wurde te Water-Südafrika gewählt.

Zu Vizepräsidenten wurden der deutsche Außenminister v. Neurath, der französische Ministerpräsident Daladier, der englische Außenminister Simon, der Rabbinenchef Mussolinis, Aloisi, der persische Außenminister Zorouhi, der Mexikaner Castillo Najera gewählt.

Die Völkerbundversammlung wählte ferner zu Präsidenten der Arbeitsausschüsse: 1. Rechtsfragen: Motta, 2. Wirtschaftsfragen: Carton de Wiart, 3. Seefragen: Fottich, Jugoslawien, 4. Soziale Fragen: Frk. Hesselgreen, Schweden, 5. Politische Fragen: de Madariaga, Spanien.

Die Völkerbundversammlung wird morgen nachmittag mit der allgemeinen Aussprache beginnen, für die ungefähr 4 Tage vorgesehen sind. Die Kommissionen werden morgen früh ihre ersten konstituierenden Versammlungen abhalten.

Auf Vorschlag der deutschen Delegation beschloß die Versammlung, ebenso wie in den früheren Jahren in der politischen Kommission die Tätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiete des Minderheitensatzes zu behandeln.

Aus dem Regen in die Traufe

Erzählung von Otto Ludwig.

(11. Fortsetzung.)

Aber es ist auch keine Türe, die nicht einmal aufginge, und wäre sie noch so lang zu gewesen. Gepöcht wurde so leise, als die Sannel den Händen von „des Hannes Seiner“, wie sie sie gesehen, nicht zugebraut hätte, daß sie könnten. Die Frau Bügel sagte: „Herein!“

Das erste, als Hannes' Mutter und seine Künftige einander gegenüberstanden, war, daß sie sich gegenseitig mit den Augen maßen, ob die andere wohl ihr Mann sei. „Die ist's nicht“, sagte jede in Gedanken zu sich. Und das war für ihre Unterhaltung gut. Sie wäre sonst zäher geschlossen. Einen wunderlichen Lauf nahm sie bei alledem an. Sie ergoß sich über den Herrn Pfarrer, der den Nachmittag gepredigt, floß hart an der Frau Pfarrerin vorbei, und verbreitete sich dann über allerlei Gebier, wie Kühe und Ziegen, und vielerlei Dinge, als da sind: Brot baden, Wäsche waschen und dergleichen.

Die Schwarze begann ihre Probe mit dem besten Erfolg. Sie ließ sich zum Kaffee erst im allgemeinen sechsmal und im besonderen noch dreimal zu jeder einzelnen Tasse nötigen. Die Frau Bügel nickte sich selber zu: „Ja, von guten Leuten ist sie her; das sieht man wohl.“

Als die Schwarze zum letztenmal leergetrunken und nun mit der Tasse in die Küche ging, da fing die Nase der Frau Bügel an, überirdisch zu leuchten. Sie lachte bei sich selbst: „Das ist doch noch eine, so eine von den

Ein neuer Mussoliniplan

Mit jener bemerkenswerten Energie, die alle diplomatischen Handlungen des italienischen Ministerpräsidenten kennzeichnet, hat Mussolini jetzt einen Vorstoß in der Donaufrage unternommen, der geeignet sein kann, endlich in die dort schwebenden und durch mancherlei Interessentenwünsche komplizierten Probleme Klarheit zu bringen.

Der Plan, über dem Einzelheiten noch nicht bekannt sind, knüpft an die Empfehlungen der Konferenz von Stresa; die vor nun genau einem Jahr ihre Arbeiten abschloß, ohne daß es bisher gelungen wäre, die von ihr vorgeschlagenen Getreidevorzugszölle für die notleidenden Donau-Agrarstaaten auch wirklich durchzuführen.

Hier soll nun der Mussoliniplan einsehen.

Er ist insofern erweitert, als auch für andere Produkte eine bevorzugte Zollbehandlung vorgesehen ist, so insbesondere für Erzeugnisse der österreichischen Industrie.

Von allgemein politischem Interesse ist bei dem italienischen Plan der Vorschlag, die Verhandlungen aus der Europakommission des Völkerbundes herauszunehmen und in irgendeiner Form mit dem Instrument des Viermächtepaktes zu kombinieren. Dies und die Empfehlung zweiseitiger Verträge zur Lösung der schwebenden Fragen, bedeutet einen weiteren Schritt in jener von Mussolini konsequent verfolgten Politik, die Lösung politischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten den unmittelbar Beteiligten selbst anheimzugeben.

Es wird damit der natürliche und den wirtschaftlichen Notwendigkeiten gerecht werdende Weg in der Donaupolitik eingeschlagen,

der den wahren Interessen der Beteiligten und der europäischen Völkergemeinschaft mehr entspricht als diejenigen Pläne, die unter dem Vorwand einer nichtbestehenden Solidarität wirtschaftlicher Interessen in Wahrheit machtpolitische Ziele bezwecken. Dies und nichts anderes bedeuten die auf der kürzlich abgeschlossenen Konferenz von Sinaja erörterten

Pläne der Kleinen Entente,

die bekanntlich eine Aufnahme des Uberschusses der landwirtschaftlichen Erzeugnisse Rumäniens und Südblawiens durch die Tschecho-Slowakei vorsehen, was schon daran

Besten, wie ich eine war. Ich hätt' nicht gedacht, daß man sekund noch so eine findt.“ Und die Schwarze hätte gewiß ein belobendes Lächeln von der Frau Bügel geerntet, wenn sie nur wieder hereingekommen wäre. Aber sie blieb draußen. Den Schneider fröstelte mitten in der Seligkeit ein Schauer an, denn die Frau Bügel rückte ihren Nasentlemmer. „Es ist nix“, sagte sie zu sich. „Es ist doch nix. So eine könnt' ich brauchen, die eine Stund' mit einer einzigen Tassen zubringt. In der Zeit hätt' ich den ganzen Marktbrunnenkasten ausgewaschen.“

Aber in der Küche erhob sich ein Geräusch; da war es, als wären sechs Wäscherinnen zugleich an der Arbeit. Das patzte und spritzte und leifte und rieb. Dann goß es Wasser zu, und es schien, es wären vier Hände, die das alles taten; so schnell folgte von neuem das Patzen und Spritzen und Reiben und Seifen auf das Gießen. Die Frau Bügel schlug die Hände zusammen und begann zu singen: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.“ Und als nun draußen durch das Patzen, Spritzen, Reiben und Seifen eine tiefe Stimme ertönte und den „zweiten“ sang zu der Frau Bügel scharfem Diskant, da ließ sie die Hände am Leibe herabsinken und eine Freudenträne zitterte auf dem zitternden Bärchen über ihrer Oberlippe.

Als der Bers aus war, und noch einer, ging die Frau Bügel an die Küchentüre, öffnete und rief hinaus: „Aber Mäde, ich hab' dich wohl zur Wäscherin gedungen? Ob du's liegen läßt und hereingehst!“ Aber sie sah doch erst eine Weile dem Waschen zu, ehe sie ihr mit Gewalt Einhalt tat. Es war wirklich ihre Absicht ge-

scheitert, daß letztere schon selbst an landwirtschaftlichen Produkten Ueberfluß hat. Die Aktivität, die von den Staatsmännern des kleinen Verbandes, besonders von Benesch, entfaltet wird, geht immer wieder dahin, auch Ungarn und Oesterreich in den Interessentenkreis Prag—Buda—Pest—Belgrad einzubeziehen. Die letzten Wochen haben allerdings gezeigt, daß die Gegenätze innerhalb der Kleinen Entente nicht gering sind. Sowohl Rumänien als auch Südslawien bekunden keine Neigung, sich gewissen, von Prag ausgehenden Wünschen anzuschließen, die ein entschiedenes Ausreten gegenüber der italienischen Donaupolitik empfehlen. Man wird die Meldungen, die von einem

Baldigen Abschluß eines Balkan-Vertrags unter Einbeziehung Bulgariens

sprechen, mit Zurückhaltung aufnehmen, besonders weil auch Bulgarien auf seine revisionistische Politik nicht verzichten kann.

Inmitten einer verwirrenden Fülle von Plänen und Erörterungen steht nun der italienische Plan als konkreter, nützlichster und einer baldigen Durchführung würdiger Vorschlag zur Behebung der Schwierigkeiten im Donauraum da.

Zusammentreffen von Beck und Neurath

Auf einem Frühstück, das der Präsident des Völkerbundes, der norwegische Außenminister Mohwindel, sämtlichen Ratsmitgliedern gab, fand ein Zusammentreffen zwischen dem polnischen Außenminister Beck mit dem deutschen Außenminister Freiherrn v. Neurath statt.

Deutsch-polnische Klagen vor dem Völkerbundrat

Der Völkerbundrat beschäftigte sich am Freitag in öffentlicher Sitzung mit einer Reihe von deutsch-polnischen Minderheitenfragen.

Auf Vorschlag des irischen Berichterstatters wurden die Eingabe des Deutschen Volksbundes (Oberschlesien) wegen des Krankenhauses in Rybnik sowie die beiden Eingaben des Polenbundes wegen Abänderung des Reichswahlgesetzes und Tötung des Piecuch in Potempa verlagert, da die entsprechenden Berichte noch nicht fertiggestellt waren.

Zu der Eingabe Bienenä wurde der Bericht des iri-

sehen Berichterstatters angenommen, in dem festgestellt wird, daß gewisse Unkorrektheiten auf Seiten der lokalen polnischen Behörden vorgekommen seien, und daß diese Behörden auch die Einhaltung der Bestimmungen der Genfer Konvention hingewiesen werden müßten. Zur

Klage des Polenbundes in Deutsch-Oberschlesien wegen des Verbots der Abhaltung eines Sängereftes in Groß-Strehlitz nahm der Völkerbundrat einen Bericht an, der sich den Erklärungen der deutschen Regierung zu dieser Eingabe in vollem Umfange anschließt. Der polnische Vertreter benutzte diese Gelegenheit, um auf die angebliche Unsticherheit und die minderheitenfeindliche Einstellung der deutschen Behörden und Bevölkerung hinzuweisen. Diesen beiden Vorwürfen trat der deutsche Vertreter im Völkerbundrat, Gesandter v. Kellner, entgegen.

Zu der bereits auf einer früheren Ratstagung behandelten Angelegenheit des Ernst Pietsch lag eine Entscheidung des Präsidenten des Gemischten Ausschusses für Oberschlesien, Calonder, dahingehend vor, daß die Beschwerde bezüglich der Art des Vorgehens der polnischen Behörden berechtigt sei. Dieser Entscheidung schloß sich der Rat auf Grund des Berichtes aussprachlos an.

Ueberfall auf deutschen Diplomaten in Prag

Als Sonnabend nachmittag der Gesandtschaftsrat der Prager deutschen Gesandtschaft Siegmund Freiherr Bibra eine Gaststätte in der Prager Zeltnergasse verließ, wurde er von einigen Leuten auf der Straße wegen Tragens eines Hakenkreuzes angepöbelt. Er erklärte, daß er Mitglied der deutschen Gesandtschaft sei. Die Leute kehrten sich aber nicht daran und begannen auf den Gesandtschaftsrat einzuschlagen, so daß er zu Boden stürzte. Die Polizei schritt ein und befreite ihn. 10 der Angreifer wurden verhaftet.

Wie die Prager Polizeidirektion mitteilt, ist es bereits gelungen, den ersten Angreifer auf den Gesandtschaftsrat v. Bibra festzunehmen. Es handelt sich um einen Emigranten Schlesinger aus Hamburg, aber tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft und israelitischer Konfession.

Die tschechoslowakischen Behörden haben der Gesandtschaft sofort ihr Bedauern über den Vorfall in freundschaftlichster Weise zum Ausdruck gebracht.

wesen, zu sehen, wie der Gast mit der Wäsche umspringe; aber sie meinte nicht, daß das Mädchen ohne Aufforderung zugreifen würde.

„Nimm Sie's nur nicht für ungut,“ sagte das Mädchen, und wusch immer dabei, wie die Frau Bügel sich ausdrückte, als sollte sie gehenkt werden. „Aber ich kann so eine Arbeit nicht lehr; ich muß gleich zugreifen. Es ist recht grob und unschicklich von mir, daß ich da ungeschicklich zugreife; das ist schon wahr, und Sie wird böse sein über mich.“

Trotz dieses Geständnisses mußte die Frau Bügel Gewalt anwenden, und da wollte die Schwarze nur wenigstens noch den einzigen blauen Strumpf, da, dann nur den aber allereinzigen weißen noch waschen, und die Frau Bügel hätte sie doch lassen sollen, da sie einmal darüber gewesen. Endlich aber, da die Frau Bügel fast ernsthaft wurde, was ihr aber nicht aus der Seele kam, da ließ sie schnell alles liegen und gab nach so vielen anderen auch noch die Probe freundlichen, ergebenen Gehorsams.

Als sie aus der Küche kamen, schritt die Frau Bügel so feierlich vor der Schwarzen her, als führe sie nach einem großen Siege einen Triumphzug an.

Die Frau Bügel war nahe daran, so schnell in ihrer „Sachen“ mit dem Mädchen einzig zu werden, als der Hannes in seiner mit ihm geworden war. Die Schwarze ließ vom Tische noch einmal nach der Küchentüre, als fürchte sie, die Türe sei nicht richtig eingeklinkt. „Es ist so schlecht, wenn eine Türe aufsteht, und ich kann's gar nicht leiden,“ sagte sie.

Das war zu viel für die Frau Bügel. An so viel Glück konnte sie nicht glauben, wenigstens nicht an die Dauer eines solchen Glückes. „So gar warme und heit're Tag' bringen Regen,“ meinte sie bei sich. Und in solcher Lust hätte sie nicht den kleinsten Handel abgemacht, geschweige einen so großen. „Man muß über eine Sach' nüchtern werden. Der Rat, der über die ander' Nacht kommt, der hat ausgeschlafen.“

„Wenn du Lust hast, Mädele, zu mir zu ziehn, und deine Herrschaft dich läßt gehn, so kannst du bei mir anzieh'n, wenn du willst. Red mit deiner Frau, und ich denk', es soll dein Schaden nicht sein.“ So sagte die Frau Bügel zu der Schwarzen, da diese gehen wollte und versichert hatte, nicht um die ganze Welt möchte sie nur ein Vater unser länger vom Hause bleiben, als ihr erlaubt sei. „Eine Viertelstund' früher muß ich daheim sein, das tu' ich nicht anders.“

Die Schwarze hatte sich das Ende des Besuches anders vorgestellt. Es war alles so gut gegangen, und sie hatte schon gemeint, sie könne nicht anders heimgehen, denn als Braut. Ihr Gesicht war viel länger geworden als vorher, wie sie sich empfohlen hatte und die Treppe hinabging. „Zum besten laß' ich mich nicht halten,“ sagte sie zu sich. „Und komm' ich nur erst da h'rein, und sig' nur erst fest, hernach will ich's der alten Hex' wettmachen! Da verlaßt euch drauf!“

* * *

(Fortsetzung folgt)



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 17

Lodz, Sonntag, den 8. Oktober

1933

Landwirtschaftliches

Wetterstüche im Weinmonat

Oktobergewitter sind Reichenbitter. — Durch Oktobermüden laß dich nicht berücken. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pfützen. — Ist die Krähe nicht weit, wird's zum Säen Zeit. — Wenn der Täufer noch girt, hat der Herbst sich geirrt. — Kommt der Haß mit rauhem Gesock, schau' nach deinem Winterrock. — Nicht später als St. Gallustag (16.) muß jeder Apfel in den Saß. — Nach St. Gall, bleibt die Kuh im Stall.

Ist der Oktober kalt, macht er für nächstes Jahr dem Raupenraße Halt. — Wenn die Eichen viele Früchte tragen, wird ein langer Winter bagen. — Im Oktober Frost und Wind, Jan' wird Februar gelind. — Fällt der Neuschnee in den Schmutz, vor hartem Winter lüdt' er Schutz. — Auf Ursula (21.) muß das Kraut herein, sonst schneit es binnen 8 Tagen ein. — Sihen die Blätter der Bäume fest, ein später Winter sich hoffen läßt. — Ist der Oktober freundlich und mild, wird der März dafür rau und wild. — Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind im Winter schnell.

Zum Lagern des Getreides

Die Aussaat des Wintergetreides beginnt. Da dürfte es angebracht erscheinen, ein Wort über die Lagergefahr zu sagen. Die Ursachen sind verschieden. Lagern tritt gewöhnlich ein, wenn die Saadmengen zu groß und die Drillreihen verhältnismäßig eng genommen werden. Es findet dann eine schwache Bestockung statt, und die unteren Glieder (Internodien) der Halme werden dünn, lang und widerstandlos. Auf die Bestockung hat auch das Licht einen großen Einfluß. Es bewirkt eine Verkürzung der Halmglieder und, im Zusammenhange damit, ein kräftiges Hervortreiben von Sprossen.

Von großem Einflusse auf das Lagern ist auch die Düngung. Größere Mengen von Stallmist, kurz vor der Bestellung verabreicht, führen leicht zum Lagern; man wird daher eine Stallmistdüngung zu Getreide nur mit Vorsicht verabreichen. So wichtig die Stickstoffdüngung für die Gesamtentwicklung der Getreidepflanzen ist, so ist doch eine gewisse Vorsicht geboten wegen der Lagergefahr des Getreides. Aber auch die Auswahl der einzelnen Stickstoffdünger spielt eine große Rolle, was besonders durch die Untersuchungen von Clausen erwiesen ist. Nach diesen zeigen die Ammoniakpflanzen einen verhältnismäßig kurzen, gedrungeneren Bau der untersten Halmglieder, was zur Hebung ihrer Standfestigkeit erheblich beiträgt, während die Salpeterpflanzen verlängerte untere Halmglieder aufweisen. Daher auch die häufiger zu machende Beobachtung, daß das Getreide nach reiner Salpeterdüngung leichter als nach Ammoniakdüngung lagert. Für den Landwirt ergibt sich hieraus die Folgerung, die Stickstoffdüngung entweder in Form des schwefelsauren Ammoniak oder als Montan- bezw. Leunasalpeter, der zu drei Vierteln aus Ammoniakstickstoff besteht, zu verabreichen. Weiterhin hat er hierbei zu beachten, daß der beste Stickstoffdünger nur zu einem Drittel im Herbst

und zu zwei Dritteln gegen Ausgang des Winters verabfolgt wird. Innerhalb der Volldüngung muß sich die Stickstoffdüngung in den nötigen Grenzen halten. Gibt man z. B. auf 1 Hektar 2 Doppelzentner 40prozentiges Kalisalz oder 6 Doppelzentner Kalmit sowie 2 Doppelzentner Superphosphat, so wird 1 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak oder drei Viertel Doppelzentner Montansalpeter genügen. Eine mäßige Gabe von Stickstoff in Verbindung mit einer stärker bemessenen Kal-Phosphatdüngung wird u. a. der Standfestigkeit der Halme dienen und dem Lagern größtenteils vorbeugen.

Pflegt die Weiden!

(Nachdruck verboten.)

Das Verteilen der Dungfladen in den Weidegärten ist eine Maßnahme, die keineswegs nur den Zweck hat, Geißstellen zu vermeiden. Man macht sich meist keine richtige Vorstellung von der Menge dieses frischen Düngers. Jede Kuh bedeckt mit ihrem Dung am Tage etwa einen Quadratmeter, das sind bei 150 bis 180 Weidebägen fast 200 Quadratmeter Geißstellen je Kuh! Die anfallende Düngermenge ist mit 40 Zentnern je ein Viertel Hektar und Weideperiode sicher nicht zu hoch veranschlagt. Der Weidebedarf bedeutet also eine ansehnliche Gabe, die richtig verteilt, großen Nutzen stiftet, unverteilt aber nur Schaden anrichtet. Nicht nur, daß das Vieh die Geißstellen meiden, sie sind auch eine Ursache der Weideverschlechterung. Die guten Gräser werden durch die Dungfladen erstickt. An ihrer Stelle farnen sich unerwünschte Horstgräser und Unkräuter an, die wegen ihres geilen Wuchses vom Vieh gemieden werden, dadurch ungestört Samen ansetzen und sich weiter ausbreiten können.

Beim regelmäßigen Fladenverteilen werden durch Schaufel, Harke, Besen oder die Radreifenschleppe die Fladen verschmiert und das Entstehen von Geißstellen wenigstens eingeschränkt. Die durch den Kot plattgedrückten Gräser müssen durch Gegentragen wieder aufgerichtet werden. Je früher die Fladen verteilt werden, um so besser ist es; nur bei großer Sonnenhitze darf es nicht geschehen, weil dann die Gräser verbrennen. Uebrigens sind die Hühner auf den Weiden eifrige Fladenverteiler. Sie suchen unter den Dungfladen allerlei Getier. Wegen der Samengefahr müssen die Geißstellen öfters abgemäht werden. Meistens fressen dann die Kühe das abgewellte Gras, besonders, wenn es mit Viehsalz bestreut wurde. Ein anderes Mittel, dem Vieh das Geißstellengras schmackhafter zu machen, besteht darin, daß man die Geißstellen mit einer Salzlösung (auf 100 Liter Wasser 10 Pfund Viehsalz) besprengt. Habu.

Speisemais

Die Verwendung des deutschen Maises nimmt immer weitere Formen an. Zuerst schätzte man ihn als wertvolles Grünfutter. Weiter merkte man, daß er sich durch Eingären ein ganzes Jahr lang haltbar machen ließ. Dann legte man sich auch auf Körnermaisbau, zumal leichte Böden hierbei nicht versagen. Im Amerika, wo riesige Flächen mit Mais bestellt werden, spielte das Maismehl immer schon eine bedeutende Rolle.

Jetzt hat man auch in Deutschland erkannt, daß Maiskolben, in der Milchreife geerntet, vorzüglich schmecken und nähren.

Um in der Zeit vom August bis Oktober stets frische Kolben zu haben, empfiehlt es sich, einen von den frühreifeften und den Badischen zu bauen. Ferner alle 14 Tage eine Aussaat, wie bei Kohlrabi, Salat und Erbsen!
C. L.

Obst- und Gemüsebau

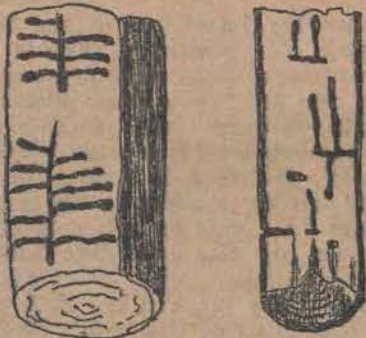
Obstbaum-Borkenkäfer.

(Nachdruck verboten)

In den weniger sichtbaren tierischen Feinden gehören der glänzende und der runzelige Obstbaum-Splintkäfer und der Borkenkäfer. Die Borkenkäfer bevorzugen solche Bäume, die durch schlechte Ernährung, Frostschäden oder infolge anderer Ursachen kränkelt. Es ist also erstes Gebot, durch pflegliche Maßnahmen für Gesundheit der Obstbäume zu sorgen.

Kranke, stark befallene Bäume sind am besten ganz zu beseitigen, da sie als Brutherde eine ständige Gefahr für die gesunden Bäume bilden. Einzelne Bäume kann man bei schwächerem Befall retten, indem man mit Schwefelkohlenstoff getränkte Watte in die Bohrlöcher schiebt oder mittels einer Spritze Schwefelkohlenstoff, Petroleum oder Benzin einspritzt oder mit einem geeigneten Delfännchen entträufelt.

An der Oberfläche des Splintes fressen der glänzende und der runzelige Splintkäfer. Beide Arten führen die gleiche Lebensweise und kommen oft miteinander vor.



Die Weibchen bohren sich im Mai-Juni in die Rinde und Stämme bis zur Oberfläche des Holzes ein, wo sie einen ziemlich senkrecht verlaufenden Muttergang anlegen, an dessen Seitenwänden die Eier einzeln abgelegt werden. Die aus ihnen schlüpfenden Larven fressen seitlich ausstrahlende, allmählich weiter werdende Larvengänge, an deren Ende sie sich verpuppen. Die entwickelten Käfer fressen sich durch Fluglöcher ins Freie.

Der ungleiche Borkenkäfer lebt im Innern des Holzes. Männchen und Weibchen sind verschieden groß. Beide sehen schwarz aus. Die Käfer überwintern in den Gängen, die sie im Frühjahr verlassen. An anderen Bäumen bohren sie sich erneut ins Holz ein. An diese Gänge legen sie seitlich Brutröhren an, in denen die Eiablage erfolgt. Die Larven fressen kein Holz; sie machen also keine Gänge, sondern nähren sich von dem Saft des Holzes und von einem in den Gängen wuchernden Pilz.

Schädlingsbekämpfung im Garten im Oktober.

Die wichtigste Arbeit ist das Anlegen von Leimringen gegen den Frostspanner. Man trägt den Leim nicht unmittelbar auf den Stamm, sondern verwendet fett- und wasserabweisendes Papier. Auch der Baumstumpf muß einen Leimgürtel erhalten. — Das abgefallene Laub beherbergt vielfach gefährliche Krankheitserreger. Wenn es auf den Vererdungshäufen gebracht wird, geschieht das unter reichlicher Beigabe von Nektar. Das Umgraben der Baumstümpfe wirkt günstig auf die Ernährungsverhältnisse des Baumes, wobei auch viele tierische Schädlinge, die im Boden überwintern, vernichtet werden. Angebracht ist abschließend eine kräftige Kalkgabe.

Sogleich nach der Ernte kann mit der winterlichen Baumpflege begonnen werden, auch mit dem Auslichten und dem Schnitt. Alle Bäume sind durch Abtragen und Abbürsten von Flechten, Moos und alter Borke zu reinigen, Fruchtmumien zu entfernen, der Abfall zu sammeln und zu verbrennen. Nach dem Reinigen ist ein Bestreichen des Stammes und der stärkeren Äste mit 15 bis 20-prozentigem Obstbaumlarbolkolium, auch Schwefelkalkbrühe, vorzunehmen. — Bei dem Beerenobst sind die Schildläuse zu vernichten. Soweit möglich, nehme man die befallenen Triebe ganz weg oder schneide die Sträucher entsprechend stark zurück.

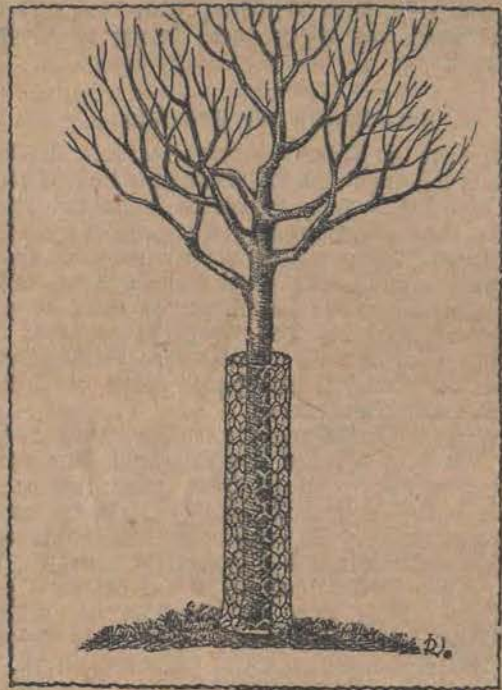
Im Gemüsegarten ist auf Engerlinge zu achten. Findet das Umgraben und Tiefpflügen im kalten Boden nicht zu spät statt, so kommen dabei jetzt noch die verschiedenen Entwicklungsstufen des Käfers zum Vorschein, die man zum Vertilgen sorgsam aufhebt. — In den braunen, zerfallenden Fraßhöhlen finden sich Dutzende der weißlichen, braunköpfigen Larven des Kohlgallenrüßlers, die in den Kohlstrieken überwintern. Diese Strünke, und auch die von der Kohlhernie befallenen, sind zu verbrennen.

Ra.

Obstbaumschutz gegen Hasenfraß.

(Nachdruck verboten).

Meister Lampe hat im Winter manchmal seine liebe Not, wenigstens einigermaßen kalt zu werden, und so treibt ihn denn der Hunger in die Nähe der menschlichen Wohnungen, die er sonst streng meidet. In den Gärten will er sich, falls sie keine oder nur eine ungenügende Einfriedigung haben, an dem frischen Gemüse, besonders am Grün Kohl, glücklich tun oder gar die grüne Rinde junger Obstbäume und Sträucher abknabbern. In vielen Gegenden verursachen auch Kaninchen ähnlichen Schaden. Man schützt sich gegen dieselben auf verschiedene Weise. Zunächst sind Lücken in der Einfriedigung (Heden usw.) durch Dorngekrüpp zu schließen; unter Umständen wird man eine dicke Einfriedigung, bestehend aus verzinktem Drahtgeflecht von mindestens 75 Zentimeter Höhe und höchstens



60 Millimeter Maschenweite, neu herstellen. Stehen die Obstbäume nicht in einer sehr gut umzäunten Fläche, so schützt man die einzelnen Bäume durch Umhüllung des Stammes mit Dornreißig oder — noch besser — mit einem ungefähr 1 Meter hohen verzinkten Drahtgeflecht, der sog. Drahthoje.

Haben Bäume dennoch unter Hasenfraß gelitten, so muß dagegen sofort vorgegangen werden, da die Wunden sonst schwer verheilen und Brand, Krebs usw. hervorrufen können. Es ist eine Eigendämlichkeit des Hasen, daß er nie die ganze Rinde abnagt; es bleiben vielmehr auf der Fraßstelle kleine Rindenbrücken zurück, die natürlich bei der Behandlung der Wunde nicht fortzuschneiden sind.

da sie von der Holzschicht ernährt werden. Ist nun die Wunde klein, so bestreichen wir sie, ohne sie irgendwie auszuschnitten, mit kaltflüssigem Baumwachs. Ist dieses nicht vorhanden oder sind die Wunden größer, so rühre man einen Brei von Lehm und Kuhmist zurecht, überstreiche damit die Wunde und verbinde sie dann gut mit einem Bappen, der längere Zeit draufbleibt. Bei ganz schweren Rindenbeschädigungen wird nichts anderes übrig bleiben, als den Baum abzuholzen. **Herpers.**

Die süßfrüchtige Eberesche.

(Nachdruck verboten.)

Diese Obstart ist leider in manchen Gegenden noch viel zu wenig bekannt. Seiner wohlschmeckenden und aromatischen Früchte wegen, die im Haushalte vielseitige Verwendung finden, sollte dieser Baum weit mehr angepflanzt werden, zumal er sehr schnellwüchsig und frühtragend, gegen Nachtfröste wenig empfindlich ist und mit jedem Boden vorlieb nimmt. Somit kann seine Anpflanzung überall erfolgen, vor allem auch in rauheren Gegenden.

Kann man ihm aber einen freien Standort in gutem Boden, dem es nicht an Kalk fehlt, geben, so wird er dafür besonders dankbar sein. Da ein äußerer wahrnehmbarer Unterschied mit der wilden Eberesche (Vogelbeere) nur schwer festzustellen ist, muß man sich die Bäumchen aus einer guten Gärtnerei besorgen. Am sichersten geht man aber durch Veredelung vor, wobei ein Fehlschlag fast ausgeschlossen ist.

Die Beeren der süßfrüchtigen Eberesche sind nicht nur im rohen Zustande genießbar (erfrischend und wohlschmeckend), sondern liefern, nach Art der Preiselbeeren eingekocht, ein sehr wohlschmeckendes Kompott, wobei man auch noch den erfrischen gegenüber, sehr an Zucker sparen kann. Daß die Frucht außerdem zu Gelee und Wein Verwendung finden kann, sei nur nebenbei erwähnt.

Wohl die verbreitetste Art ist die mährische Eberesche. Empfehlenswert ist auch die russische Eberesche, deren Früchte im Rußland in Zucker eingemacht, in Schachteln verpackt und in den Handel gebracht werden. Sie ist unter allen Sorten die süßeste. **S.**

Siebzepunkte bei der Kompostbereitung.

Gehört Asche auf den Komposthaufen? Holzasche zweifellos, denn sie enthält viel Kali. Kohlenasche hat teils nützliche, teils schädliche Stoffe. Schädlich ist besonders die schweflige Säure, auch wird leichter Boden dadurch zu heiß, scharf und brandig. Dagegen kann abgelagerte Berleitasche fingerhoch auf ähnen, künftigen Boden gebracht und später untergegraben werden. Der sonst zu schwere Boden wird dann bröcklig und durchlässig.

Bauschutt war früher gut, als es noch Lehmjachwert gab und ausschließlich mit Kalkmörtel verputzt wurde. Heutiger Zementputz und Steinschutt sind für den Boden sogar schädlich.

Kalk hilft verwehen und hält nachteilige Pilze und Bakterien fern. Ist ein Komposthaufen durch zuviel Abtrittdünger überreife gemacht und verdorben worden, so bringt Kisten und Kalken hier wieder Ordnung hinein.

Rasensstücke. Wer die Grasnarbe von Wiesen oder Grassäcken absticht und dem Kompost einverleibt, bekommt schließlich eine Erdmasse von hohem Werte. In Baumgarten schlägt man sogar zwei Fliegen mit einer Klappe: die Wurzeln können nach dem Abstreichen besser atmen und werden später mit dem kompostierten Rasen gedüngt.

Spargelkraut wird, wenn es gesund war, zerkleinert und dem Kompost einverleibt. Wenn dagegen Krautgestrost vorhanden ist, dann ins Feuer damit. In Notzeiten hat Defon-Rat Böttner die Mistbeete damit besetzt und darüber Laub mit Pferdemist geschichtet

Straßenabraum entsteht durch Viehdünger, Erde und zu Pulver gefahrene Steinbrücken. Er ist an sich wertvoll, muß aber ein Jahr gelagert haben.

Ankräuter, soweit sie noch keinen Samen gebildet haben, werden frisch auf den Komposthaufen geschichtet, damit sie schnell verfaulen. Das darin befindliche Wasser verbessert den Kompost. Sogar Lueden können, wenn sie richtig verwehen, die „Sparbüchse des Gärtners“ bereichern.

Kleintierzucht

Was ist im Oktober auf dem Geflügelhofe zu tun?

(Nachdruck verboten.)

Hühner: Es sind zu Küchenzwecken nach und nach alle Jungtiere zu besorgen, die erst ab Juli geschlüpft sind. Dasselbe hat mit der älteren Nachzucht zu geschehen, sofern sie in der Entwicklung zurückgeblieben oder überhaupt nicht recht lebensfähig ist. Fort auch mit allen denjenigen Jungtieren, die verkümmerte Hehen, schiefen Rücken, krummen Schnabel oder dergleichen haben; denn sie eignen sich nicht zur Fortzucht. Das Scharmaterial im Scharstamme ist mindestens alle vierzehn Tage zu erneuern; es besteht aus Kaff, Häcksel, trockenem Sand, Straßenteerriecht, Laub, Kiefernadeln u. a. Ab und zu ist es mit desinfizierenden Stoffen zu besprengen, um die Ausbreitung von Krankheiten, und sei es auch nur Schnupfen, zu verhindern. Bestes Weichfutter, bereitet aus Kartoffelsackten, Gerstenschrot, Weizenschalen, Fleisch- oder Fischmehl und Garnelen ist im Oktober neben Körnern recht vorteilhaft.

Trut- und Perlhühner: Bei kleinen Beständen an Truthühnern sind die Jungtiere nun in die Stallungen der Haushühner zu gewöhnen, falls es nicht möglich ist, daß sie einen besonderen Unterkersterraum haben können. Den Jungtieren ist nach wie vor viel Grünes zu reichen und etwa 25 Prozent animalisches Futter. Bei freiem Auslauf auf die Felder hat von jetzt ab am Abend eine Nachfütterung einzusetzen. — Perlhühnern läßt man dieselbe Verpflegung angebeihen wie Haushühnern.

Gänse: Im Oktober setzt die Zwangsmaße ein; in Großbetrieben mit Stopfmaschinen, im kleineren Haushalte mit Rüdeln aus Gerstenschrot oder durch Stopfen mit gequollnem Mais. Hierbei darf es nie an Wasser, und zerkleinerter Holzkohle fehlen. Die Rüdeln sollen nicht zu groß und dick sein. Mit drei Wochen sind diese Mäitungen beendet. Nur Jungtiere sind mastfähig. Jetzt ist die beste Zeit zur Beschaffung fremdblütiger junger Gänserläche.

Enten: Bei der zwangsweisen Mast der jungen Enten kommt nicht viel heraus; sie fressen ja schon freigehalten soviel, daß sie fett werden. Am besten wirkt sich noch angequellter Mais aus. Die Entenfedern sind zu sammeln, zu reinigen und zu trocknen; sie lassen sich als Bettfüllung verwenden. Frühzeitige Jungenten fangen wohl schon an zu legen; für sie müssen passende Nester da sein.

Tauben: Der Oktober ist die beste Zeit zur gründlichen Reinigung der Taubenschläge. Fort mit den Strohnestern; sie sind durch kastenartige Mistgelegenheiten zu ersetzen! Jetzt müssen auch die außen an Wänden angebrachten Taubenlöcher besenigt werden. Bei ihnen ist doch jegliche Zuchtkontrolle unmöglich. Sie lassen sich auch nur ungemein schwer, vielfach noch dazu bloß ungenügend reinigen. Mäusen und Ratten auf den Taubenschlägen ist härtester Kampf anzufügen. Viele Taubenfreunde trennen jetzt ihre Tauben nach Geschlechtern.

Das lästige Federzupfen der Hühner

Das sich besonders bemerkbar macht, wenn die Zuchthühner ihr Federkleid wechseln bzw. die Jungtiere es erst richtig erhalten, wird sofort eingeschränkt, wenn der Züchter den Auslauf für sein Geflügel erweitern kann. Bei den Jungtieren unterbindet sich die Nachtraße auf Sitzstangen, gegenüber dem Nachtgen auf dem Fußboden, schon sehr oft das Federzupfen. Die Darbietung von Knochenstrot und Fleisch- bzw. Fischmehl darf nicht unterlassen werden. Recht gut wirkt es sich auch aus, wenn man die zum Teil kahlgefressenen Stellen der Hühner mit Aloe betupft

Die Sperr- und Hängeflügel, die häufig bei Gänsen und Enten beobachtet werden, weniger bei Hühnern und Tauben, vererben sich, wenn sie nicht auf äußere Einflüsse — Hängenbleiben, Ausziehen, Quetschungen u. a. — zurückzuführen sind. Die Züchter dürfen also Geflügel, das mit diesem Fehler behaftet ist, nicht in den Zuchtstamm einstellen. Paul.

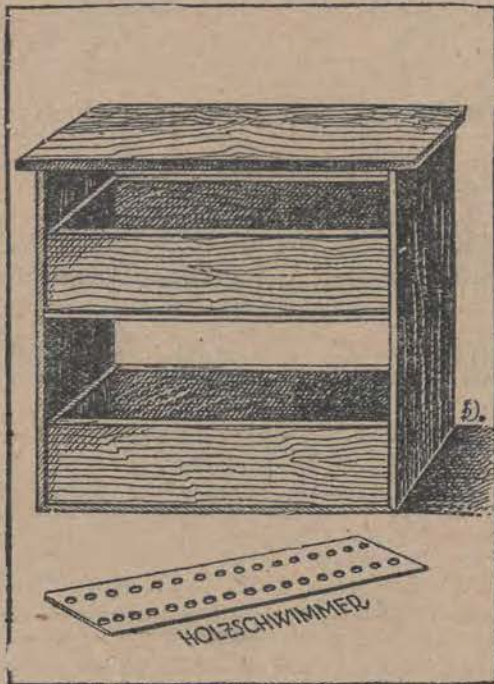
Bienenzucht

Durstnöte der Bienen

(Nachdruck verboten)

Bei solchen ist Gile geboten, sonst wandert das Volk den Krebsgang. Im Anfangsstadium mag es genügen, mit lauem Wasser angefeuchtete, an biegsamem Draht befestigte Schwämme durch die Flugöffnung an den Bienenstich zu führen. Es ist erstaunlich, wie rasch das Wasser genommen wird. Die Tränkung wird so oft wiederholt, bis Ruhe im Volke eingetreten und das „Heulen“ der Bienen verschwunden ist.

Oder wir füllen eine Ganzrahme beiderseits mit abgestandenem Wasser und hängen sie den Bienen an ihr Winterlager. Wir scheuen uns niemals, auch im strengsten Winter einmal eine Beute rasch zu öffnen. Das Wollfüllen der Wabe geschieht in der Weise, daß wir die leere Wabe etwas geneigt über eine große Schüssel halten und aus bedeutender Höhe den Wasserstrahl auf die Zellen senden, die Wabe dabei andauernd rüttelnd. Ist die eine



Seite der Wabe gefüllt, so wird sie gewendet. Infolge des einwirkenden Luftdruckes steigt kein Tropfen Lösung aus. Dann gießt man auch die Zellen der anderen Seite voll. Ganz besonders aber eignet sich zur Tränkung der Bienen der auf unseren Ständen seit Jahrzehnten eingeführte Tränketrog, den wir uns leicht selbst herstellen können. Wir fertigen uns einen Doppeltrug aus dünnen Brettchen von den gleichen Ausmaßen wie die auf dem Stande in Gebrauch stehenden Halbrähmchen, nur etwa doppelt so breit als die Rähmchenleisten sind, also etwa 5 Zentimeter Breite. Die Trögechen werden innen an den Stellen, wo sie zusammengeleimt sind, noch mit heißem Wachs übergossen, daß sie absolut dicht sind. Jede Abtheilung erhält einen Holzschwimmer, ein dünnes Brettchen mit sehr vielen Löchern. Der ist notwendig, damit keine Biene beim Wasserholen ertrinken kann. Im Bedarfsfalle werden die Trögechen mit lauem Wasser gefüllt, dem ein wenig Zuckerslösung beigegeben ist, hierauf werden die Schwimmer angelegt und der Futtertrug unmittelbar an den Bienenstich gehängt.

Die Tränkläche wird erst aufgesetzt, wenn mildes

Wetter kommt. Im kalten Winter würde das Wasser dort sofort auskühlen und von den Bienen nicht mehr genommen werden.

Vogelschutz

Vogelschutz im Oktober.

(Nachdruck verboten)

Der zielbewusste Vogelschutz muß jetzt mit den Vorbereitungen für das kommende Jahr beginnen. Der Oktober ist die beste Zeit zum Aushängen neuer Nistgelegenheiten, weil vor dem Laubabfall der geeignete Platz für die Niststätten zu finden ist. Der Vogel wählt zwar im allgemeinen einen leichten Laubschatten nicht, meidet jedoch Niststätten, die im Laubdunkeln hängen. Das herbstliche Aushängen soll auch geschehen, damit die Vögel ihre Schlaf- und Schutzstätten für den Winter beizeiten kennen und beziehen. Die Erfahrung zeigt, daß diese Stätten dann gerne auch als Brutplätze benutzt werden.

Zur Frage „Nisthöhle oder Nistkasten?“ kann kurz folgendes gesagt werden: Es gibt heute auch vorzügliche Nistkästen, mit denen gleich gute Erfahrungen gemacht werden wie mit den Höhlen, wenn sie den Vorschriften entsprechen. Ein aus gutem Holz gearbeiteter und mit einem Holzschutzmittel behandelter Kasten hält jedenfalls eine ganze Reihe von Jahren. Besonders für Meisen sind Kästen zu bevorzugen, weil eine Meisenfamilie zuweilen bis 15 Junge hat, und die brauchen Platz, den die Höhle in diesem Maße nicht bietet.

Mit dem Herrichten der Futterplätze kann begonnen werden. Je früher sie angelegt werden, um so sicherer kann man auf Zugang rechnen. Bei der Schädlingsbekämpfung in Garten, Feld und Wald und vor allem für den Obstbau ist das sehr wesentlich. — Wo Futtergeräte neu angeschafft werden, beachte man, daß sie den Ansprüchen für die jeweiligen örtlichen Verhältnisse genügen. Wo es sich um Dauernahrung handelt, also im Park, Wald und größeren obstabulischen Anlagen, haben sich die selbsttätigen Futtergloden und größeren Futterhäuser bestens bewährt. Ra

Weinbau u. Kellerwirtschaft

Vom richtigen Bedienen der Obstkeller.

(Nachdruck verboten)

Bei dem Pressen der Obstmaße im Presskorb darf man nicht gleich einen starken Druck auf die Obstmaße ausüben. Dadurch verstopfen sich nur die Abflußkanäle frühzeitig und das Innere der Maße bleibt saftig. Weiches Obst läßt man am besten zunächst ohne jeden Druck ablaufen und zieht die Presse erst dann langsam an, wenn kein Saft mehr freiwillig abtropft. Auch bei langsamem Pressen wird man immer beobachten, daß das Obst am Presskorbe trockner wird, in der Mitte aber feuchter bleibt. Um auch hier den Saft zum Abfluß zu bringen, legt man beim Füllen des Presskorbes zwischen die einzelnen Obstschichten ein Weidengeflecht, ähnlich einem Korbbedel. Dieser Bedel muß aber an beiden Seiten durch ein Preßtuch vor dem Eindringen der Obstmaße geschützt werden. Außerdem muß er natürlich wenigstens an einer Seite bis an den Rand des Presskorbes reichen, damit hier der Saft zum Abfließen kommt.

In neuester Zeit greift man vielfach zu den Packpressen, die zwar schon länger im Handel sind, aber bisher wenig beachtet wurden. Die Packpressen unterscheiden sich von den anderen Pressen dadurch, daß sie keinen Presskorb haben. Das Obst wird hier mit Hilfe eines Holzrahmens in flachen Schichten in Tücher gepackt, zwischen die Schichten legt man jedesmal einen Holzrost. Wenn jetzt gepreßt wird, so wirkt der Druck zunächst auf die stets höhere Mittelschicht und preßt erst später die Obstteile am Rande aus. Dadurch, sowie durch das flache Schichten wird natürlich eine gute Ausbeute von Saft erzielt. Es ist selbstverständlich, daß das Füllen der Packpresse mehr Arbeit macht, als das Einschütten von Obst in den Presskorb. Doch gelingt es, mit einmaligem Pressen den Saft zu gewinnen, während man den Inhalt des Presskorbes meist zweimal ausdrückt. Schld.

Predigten in Prager Synagogen nur in tschechischer Sprache

Sonnabend wurde aus Anlaß eines jüdischen Feiertages zum ersten Male in Prager Synagogen nur in tschechischer Sprache gepredigt, während bisher auch in deutscher Sprache die Predigt abgehalten wurde. Ferner wurden sämtliche Orientierungstafeln in deutscher Sprache aus den Synagogen entfernt.

Der Dom der deutschen Gemeinde in Riga endgültig enteignet

Die Klage der Pastoren der Deutschen Domgemeinde in Riga wegen Enteignung des Gotteshauses ist vom lettischen Senat nicht berücksichtigt worden. Der Dom ist somit der deutschen Gemeinde enteignet und die Angelegenheit endgültig erledigt.

Große Spionageaffäre in der Schweiz

Unter dem dringenden Verdacht des Landesverrats durch Verkauf militärischer Geheimnisse ist der Angestellte beim Schweizerischen Militärdepartement Jakob Steiner, der den Rang eines Oberleutnants bekleidete, verhaftet worden. Der Fall Steiner wird als der schwerste Fall seit Jahrzehnten bezeichnet. Der Verkauf von Plänen usw. soll sowohl nach Italien als auch nach Frankreich erfolgt sein. Steiner hatte diese Verkäufe durchführen können, da er als Zeichner für die „Kriegsgeschichte der Schweiz“ verwendet wurde.

Ansteigende Streikwelle in New York

20 000 Streitende

Die Streikwelle in New York hat nunmehr weiter zugenommen. Etwa 20 000 organisierte Lastwagenfahrer für Mehl, Bäckereien, Kolonialwaren und Möbel sind wegen Lohnforderungen in den Streik getreten.

Man befürchtet allgemein, daß die New Yorker Lebensmittelversorgung verzögert und erschwert wird. Die Polizei verhaftete bereits mehrere Streikende, die beladene Wagen in den Fluß East River fahren ließen. Wie aus Edgewater (New Jersey) gemeldet wird, hat die Fordgesellschaft 2000 streikende Arbeiter krislos entlassen und eine entsprechende Anzahl Erwerbslose eingestellt.

Roosevelts Pläne für die Dollarentwertung

In Kürze offizieller Schritt zu erwarten

Ein hoher amerikanischer Regierungsbeamter, dessen Name nicht genannt wird, erklärte, daß Roosevelt in Kürze seine weitere Währungspolitik bekanntgeben werde.

Die Hauptpunkte dieses neuen Währungsprogramms seien erstens die Dollarentwertung, 2. der Versuch einer Dollarstabilisierung auf niedrigerer Basis und 3. das Vorsehen einer Rückkehr zum Goldstandard.

Anwachsen der fremdenfeindlichen Stimmung auf Kuba

Wie aus Havanna gemeldet wird, hat die fremdenfeindliche Stimmung auf Kuba an Stärke zugenommen. Mehrere englische und amerikanische Familien befinden sich in großer Lebensgefahr, da sie von Kommunisten bedrängt werden. Der amerikanische Zerstörer „Hamilton“ ist bei Tanamo angelangt und soll 16 gefährdete englische und amerikanische Staatsangehörige aufnehmen. Ein englischer leichter Kreuzer befindet sich in der Nähe, um nötigenfalls mit dem amerikanischen Kreuzer zusammenzuarbeiten. Die amerikanischen Konsule auf Havanna haben ihren Staatsangehörigen befohlen, sich auf das amerikanische Kriegsschiff zu begeben.

Süßes Herz und Gemüt

Mehr Licht

Du kamst, o Herr, auf diese Erde,
Das Licht der ganzen Welt zu sein,
Pflanz durch dein schöpferisches Werk
Dein Lebenslicht auch in mich ein!

Laß leuchtend deine Flamme brennen,
Daß sie mein Innerstes erhellt,
Auf daß ich deutlich mag erkennen
Den rechten Weg durch diese Welt!

Martin Ubrich.

Der Oktober

Trübe Tage, lange Nächte, Nebel und Fröste sind oft schon gekommen, wenn der Oktober seinen Einzug hält. Jedoch ist dieser Monat auch Weinmonat und Gilbhart genannt, noch ein Segenspender, der letzte unter seinen elf Brüdern im Jahresablauf. Tritt er nicht gar zu rauh auf, so sind in den Wäldern immer noch vielerlei eßbare Pilze aufzufinden, schwärzlich-braun sitzen noch Brombeeren an den Sträuchern, es können noch Hagebutten, Wachholder- und Holunderbeeren eingesammelt und zu allerlei Kompotten und Müssen zurechtgemacht werden. Auch die Holzbirnen, die Holzapfeln, die Bucheckern und die Schlehchen werden hereingeholt. Der Oktober ist auch die Zeit des Laubjammelns. Besonders Kleintierzüchter verwenden das gefallene Laub als Stallstreu oder zum Auspolstern der Ställe gegen die winterliche Kälte. In den Gebirgsgegenden und in den kälteren Lagen der Niederung ist der Oktober die Haupterntezeit für die Kartoffeln. Ebenso werden im Oktober noch häufig Hafer und Buchweizen eingebracht. Bis weit in diesen Monat hinein hängt noch überall Spätobst an den Bäumen. Erst die Oktobertage bringen späte Äpfel richtig zum Ausreifen, zur richtigen Haltbarkeit während des Winters. Auch sonst ist der Oktober für die Gartenbesitzer noch ein Monat des Spendens. Auf den Beeten stehen noch die Wintergemüse zum letzten Ausreifen. Bleiben vorerst noch Nachtfröste aus oder schützt der Gartenbesitzer seine letzten Blüten vor Nachtfrösten, so lassen sich auch noch Blumen bis weit in den Oktober hinein im Freien erhalten. Sogar letzte Rosen kann man im Oktober noch im Garten sehen. Besonders lebendig wird es nun bald in den Winzerdörfern — es beginnt die Weinlese. Die Weinberge, die in den Wochen vor der Reife immer geschlossen werden, öffnen sich unter dem Jubel der Winzervölkerung, unter Zahmenschwenken, Böller- und Flintenkrachen ziehen Winzer und Winzerinnen in die Weinberge ein.

Die Tage nehmen im Oktober rasch weiter ab. Ohne Dämmerungserscheinungen machte die Tageslänge am 30. September noch 11 Stunden und 43 Minuten aus, am 31. Oktober wird zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nur noch eine Zeitspanne von 9 Stunden und 40 Minuten liegen. Die Verkürzung des Tages macht demnach 2 Stunden und 3 Minuten aus. Von dieser Tagesabnahme fallen 35 Minuten auf den Vormittag und 68 Minuten auf den Nachmittag. Der Zeitpunkt des Sonnenaufgangs rückt vor von 5 Uhr 58 Minuten auf 6 Uhr 53 Minuten, der Zeitpunkt des Sonnenuntergangs geht zurück von 17 Uhr 41 Minuten auf 16 Uhr 33 Minuten. Vom hohen Norden herunter kehren Kühle und Kälte bei uns ein. Am sogenannten sibirischen Kältepol, in Verchajansk, ist im Oktober bereits ein Durchschnittstempertgrad von rund 15 Grad festzustellen, und auch die Bewohner von Hammerfest der nördlichsten Stadt Europas, müssen

im Oktober im Durchschnitt schon mit 1,6 Grad Kälte rechnen.

Die Zugvögel haben uns meistens bereits verlassen, nur noch einige Arten, wie Wildgänse und Wildenten ziehen unter lautem Lärm hoch oben in den Lüften dem Süden zu. Aus den Wäldern knallen die Schüsse der Jäger, alte Männlein und alte Weiblein schwärmen in den Wäldern umher, um sich Abfallholz für den Winter einzusammeln. Für den Angler ist nun die beste Zeit vorüber. Wohl sind im Oktober noch einige Raubfische, besonders Hechte, heimzubringen, den meisten Fischen aber werden jetzt die oberen Schichten der Gewässer zu kalt, sie ziehen sich daher in die tieferen und wärmeren Wasserschichten zurück. Die Almen sind im Oktober schon verwaist, das Weidvieh mußte wieder in die Täler gebracht werden. Das geht unter weniger Freude vor sich als im Frühjahr der Herdenaustrieb. In hochgelegenen Gebirgsgegenden fällt im Oktober meist auch schon Schnee, und selbst in den Ebenen schneit es im Oktober bereits öfter. Alles Getier, das unter der Erde, in Höhlen, Felsriken und Bodenschlüssen einen Winterschlaf hält, verkriecht sich jetzt. Es verschwinden die bunten Schmetterlinge, die Käfer, die Wespen und Fliegen, im Bienenstock tritt die Winterruhe ein.

Nach den alten ländlichen Wetterregeln soll ein warmer und sonniger Oktober einen harten Winter, ein kühler und nasser Oktober dagegen einen lauen Winter bringen. Das kommt recht häufig zum Ausdruck. So heißt es:

Im Oktober warm und fein,
Kommt ein scharfer Winter drein.
Ist er aber naß und kühl,
Mild der Winter werden will.

Dagegen auch:

Schneit's im Oktober gleich,
Wird der Winter weich.

und:

Bringt Oktober Frost und Wind
Wird Januar und Hornung (Februar) gelind.

Ebenso wollen die Landleute an manchen Tieren erkennen, ob der Winter hart oder lind wird. So soll ein strenger Winter zu erwarten sein, wenn sich die Tiere einen starken Winterpelz zugelegt und wenn Vögel und Dachse viel Fett angelegt haben. So heißt es auch:

Ist am Fell recht rauh der Hase,
So friertst du tüchtig an der Nase

und weiter:

Fette Vögel — fette Dachse — harte Winterfröste.



Aus Stadt und Land

17. Sonntag nach Trinitatis

Sie aber schwiigen stille. Lit. 14, 4.

Es waren Jesu Feinde, die hier geschwiegen haben. Sie hatten den Herland zu sich auf einen Sabbat eingeladen, aber nicht etwa aus Liebe zu ihm, sondern um ihn zu fangen, d. h. sie lauerten, ob er ihnen nicht Anlaß zum Angriff oder zur Anklage gäbe. Die Frage Jesu, ob es recht sei, am Sabbat zu heilen, beantworteten sie nicht, weil sie ja den Wasserkrüchlingen zu ihm bringen ließen, daß er ihn am Sabbat heilen sollte, denn das sollte Jesu Falle sein. Weil nun seine Feinde auf seine Frage schwiegen, beantwortete Jesu selbst seine Frage durch seine Tat, indem er den Kranken ergriff und ihn heilte. In den folgenden Versen rechtfertigt Jesus seine Tat am Sabbat durch eine zweite Frage, aber siehe, sie konnten ihm wieder nicht antworten. Nicht antworten wollen und nicht antworten können! Sehen wir nicht darin eine Steigerung zum Bösen? Im ersten Fall war es Bosheit und Trotz und im zweiten Fall Verhärtung des Herzens gegen das Zeugnis der Wahrheit. Es gibt auch heute noch gar viele Menschen, die auf Gottes Fragen nicht antworten wollen,

aber auch solche, die nicht mehr antworten können. Woher kommt das wohl? Einzig und allein daher, weil diese Menschen in der Feindschaft mit Gott und seinem Worte stehen. Sie wollen Gott nicht antworten, weil sie ihm nicht die Ehre geben, ihn nicht als den gerechten und heiligen Gott anerkennen wollen. Denn wollten sie es tun, so müßten sie ja einsehen und zugeben, daß sie unrecht haben und verlorene und verdammte Sünder sind, also gewissermaßen sich verurteilen, und das wollen sie um keinen Preis. Sodann antworten ihm viele nicht, weil sie die Lüge der Wahrheit vorziehen. Sie wollen nicht anerkennen, daß Gott in all seinem Tun wahrhaftig ist. Wollten sie dies tun, so müßten sie sich ja bloßstellen und als Heuchler vor Gott und Menschen dastehen, was sie aber unter keinen Umständen zugeben können. Und so ziehen sie es lieber vor, ihr Herz gegen die Wahrheit zu verstopfen, indem sie sich auf alle Fragen Gottes in tiefes Schweigen hüllen. Und die eigentliche Ursache ihres Schweigens? Das ist mit einem Wort gesagt der Unglaube, wie damals, so heute noch. Der Unglaube ist die Mutter der Sünde, auch die des boshaften Schweigens. Durch Gottes Wort überführt der Heilige Geist die Menschen, daß sie Sünder, schuldwürdige Sünder sind und insolgedessen den Zorn Gottes und die ewige Verdammnis verdient haben und daher einen Heiland brauchen, der ihre Sünden tilgt und sie mit Gott versöhnt, aber davon wahren sie aus purer Selbstgerechtigkeit und Bosheit nichts wissen. Sie wollen sich nicht Christi sanftem Tode unterstellen, wollen nicht mit sich ins Gericht gehen, wollen nicht den alten Adam kreuzigen, wollen nicht von der Sünde und von dem Unglauben lassen, wollen nicht Christi Erlösungswerk anerkennen und wollen sich nicht unter Gottes Willen beugen. Und darum schweigen sie, wenn Gott redet, ruft, lockt, bittet, ermahnt, straft und sie fragt. Aber es kommt eine Zeit, wo Gott das Schweigen der Ungläubigen und Boshaften durchbrechen wird, und das wird dann geschehen, wenn sie sehen werden den Sohn Gottes kommen in den Wolken und in seiner großen Kraft und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten. Dann werden sie ihm antworten! Aber ihre Antwort wird sein Heulen und Zähneklappern. Gottes Wort bekräftigt dieses mit „Ja“ und „Amen“.

Ueber Leser, gehöret auch du zu denen, die hier auf Gottes Fragen boshaft schweigen? Dann wehe dir, wenn du in dieser gottlosen Stellung bis an dein Ende beharrst! Darum höre auf mit Schweigen, wenn Gott zu dir redet durch sein Wort! Antworte ihm auf sein Lieben, Loden, Rufen, Bitten, Strafen und Warnen mit deiner Liebe, mit deinem kindlichen Glauben und unbedingtem Gehorsam ihm gegenüber, so wirst du dereinst nicht heulen, wenn er zum Gericht kommen wird, sondern stille sein und dich freundlich freuen!

Laß dein Wort mir einen Spiegel
In der Folge Jesu sein,
Drück drauß dein Gnadeniegel,
Schließ den Saß im Herzen ein,
Daß ich fest im Glauben steh,
Bis ich dort zum Schauen geh!

G.

Ein schönes Doppelfest in der Gemeinde Mieszawa

Aus der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Mieszawa wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 1. Oktober, beging die evang.-luth. Gemeinde zu Mieszawa ein schönes Doppelfest: das Erntedankfest und den Einzug in die renovierte Kirche. Wie schwer die gegenwärtigen Zeiten sind und wie gerade der Landwirt in der Geldknappheit steht, ist allgemein bekannt. Um so größer ist unsere Freude über das Gelingen unseres Vorhabens! Das Dach auf der Kirche wurde umgelegt und alle Schäden ausgebessert. Die Malerarbeiten hat unser Gemeindeglied, Malermeister Rosenke aus Diehociemel ausgeführt. Seit 40 Jahren war dieses die erste Renovierung. Nun ist sie aber auch wirklich prächtig geworden, unsere liebe Kirche, das sagt jeder, der sie betritt. Erst jetzt entfaltet sie die ganze Pracht ihres erhabenen, gotischen Stils. — Bei allem ist eins nicht zu vergessen! wir haben keine Schulden — alles von freiwilligen Opfern

bezahlt. Das danken wir der Energie unseres verehrten Seelsorgers, Pastor Berthold und seiner lieben Gemahlin, die weder Mühe noch Umstände scheuten, selbst in den entlegensten Dörfern unserer Gemeinde herumzureisen, um Spenden zu sammeln, und nach deren Projekt die Malerarbeiten ausgeführt wurden.

Vor einer Senkung der Personentaxi der Eisenbahn

Ein neuer Vorschlag.

× Im Verkehrsministerium wird weiterhin an der Schaffung eines Projektes zur Durchführung von Fahrpreismäßigungen im Personenverkehr gearbeitet. Das augenblicklich zur Debatte stehende Projekt sieht eine gestaffelte Ermäßigung der Fahrpreise auf Strecken von 51 bis 200 Km. die Ermäßigung 5 bis 15 Proz., von 201 Km. aufwärts dagegen schon 20 Proz. betragen, wobei sie prozentuell bis auf 24 Proz. bei 600 Km. und darüber ansteigt.

Angestellten Berechnungen zufolge würden durch eine Herabsetzung des Tarifs auf Grund des obigen Projektes im Verhältnis zu den Einkünften im Jahre 1932 die Einkünfte der Eisenbahnen um 10½ Proz. zurückgehen. Das Preisverhältnis für die einzelnen Klassen soll beibehalten werden, nur gedenkt man die in drei westlichen Direktionen bestehenden 4. Klassen aufzuheben. Der Tarif im Vorstadtverkehr soll beibehalten werden; die Zuschläge für Benutzung von Sitzzügen werden 20, anstatt 25 Proz. betragen. Zugleich soll auch die Anzahl und die Verschiedenheit der augenblicklich angewandten Tarifvergünstigungen abgeschafft werden. Die Fahrpreise für Militärs, Eisenbahner und Beamten sollen um eine Kleinigkeit erhöht werden. Und zwar sollen Militärs eine 75prozentige anstatt der bisherigen 80prozentigen, die Beamten anstatt der bisherigen 50prozentigen eine 33,3prozentige Ermäßigung erhalten. Ferner werden auch die verschiedenen Vergünstigungen für sportliche und touristische Zwecke verändert werden. U. a. gedenkt man die bei der Rückfahrt der Kurgäste aus Kurorten angewandten Fahrpreismäßigungen abzuschaffen.

Lombardierung und Zession von Obligationen der Nationalanleihe

Polnischen Blättermeldungen zufolge wird die Nationalanleihe sowohl in der Landeswirtschaftsbank und der Postsparkasse als auch in anderen Banken ebenso wie andere Prozentpapiere lombardiert werden können, allerdings erst vom 1. Juli 1934 ab. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen nämlich allen Zeichnern die Obligationen der Nationalanleihe herausgegeben werden. Die Frage der Zession von Obligationen an andere Personen oder Institutionen wird auf Grund einer Sonderverfügung des Finanzministers geregelt werden, die die Bedingungen festlegen wird. Es heißt, daß die Zession von Obligationen vertrauenswürdigen Unternehmen erleichtert, in Fällen aber, wo man vermutet, daß die Obligationen zu Spekulationszwecken erworben werden sollen, erschwert werden wird.

Welche Arbeit Frauen und Jugendlichen verboten wird

× In den nächsten Tagen wird eine Verfügung des Fürsorgeministeriums erscheinen, in der die Betriebe aufgezählt werden, in der Frauen und Jugendliche nicht arbeiten dürfen. Und zwar wird sich dieses Verbot auf nachstehende Unternehmen erstrecken: Restaurants mit Alkoholausschank, Gerbereien, Schlachthäuser, auf die

Holzindustrie, und zwar insbesondere die Fällung und Beförderung von Bäumen, die chemische und metallurgische Industrie, die Hochspannungsstrom benützt, auf Ziegeleien und Zementfabriken, sowie die Arbeit in der Grubenindustrie unter Tag. In der Liste der besonders für Jugendliche verbotenen Arbeiten sind nachstehende aufgeführt: das Polieren von Holz im Tischlergewerbe, die Arbeit in den Desinfektionsunternehmen und Krankenbetreuung. Man will auf diese Weise vor allen Dingen der sogenannten Berufsfrankheiten entgegenarbeiten.

Vor der Einführung des neuen Zolltarifs

× Das Finanzministerium hat an alle Zollverwaltungen Rundschreiben gesandt mit der Anordnung, in den einzelnen Fällen die Zölle auf Grund der Zollvorschriften und Sätze zu erheben, die am Tage der Deklaration der Waren für die Zollabfertigung verpflichtet haben, jedoch unter der Bedingung, daß die Zollgebühren im Laufe von 14 Tagen nach ihrer Festsetzung durch die Zollämter im Tagebuch der Zollrevision entrichtet werden. Nach Ablauf dieses Termins werden dagegen bereits die Zollsätze angewandt werden, die bei der Entrichtung der Zollgebühr verpflichten werden. Diese Verfügung bezieht sich ebenfalls auf die in Zollämtern lagernden Waren.

Im allgemeinen wird der alte Zolltarif nur in bezug auf die Waren angewandt werden, die sich bis zum 10. Oktober l. J. einschließlich im polnischen Zollbereich befinden und spätestens bis zu diesem Tage für die Zollabfertigung deklarieren sein werden. Alle Ladungen, die nach dem 10. Oktober in Polen ankommen werden, sollen nach dem neuen Zolltarif behandelt werden.

Vorbereitungen zu den Selbstverwaltungswahlen

a. In den Städten des Lodzer Kreises werden bereits auf Anordnung des Starosten die Wahllisten für die im nächsten Jahr stattfindenden Selbstverwaltungswahlen vorbereitet. Da diese Wahlen bereits laut der neuen Wahlordnung stattfinden werden, dienen die jetzigen Vorbereitungen zur Erlangung einer Uebersicht darüber, wieviel Wahlbezirke in jeder Stadt gebildet werden sollen.

Wahllisten werden in Zgierz, Ruda-Pabianicka, Konstantynow, Alexandrow und Tuszyń vorbereitet.

Kleine Ausfiedlungsprozesse in zwei Instanzen

× Auf Grund der neuen Zivilprozessordnung gibt es in Prozessen, bei denen der Wert des strittigen Objekts 100 Zloty nicht übersteigt, keine Appellation. Und zwar verfolgte der Gesetzgeber bei Aufstellung dieses Paragraphen nicht nur den Zweck, den vielen Prozeßhandeln in kleinen Vermögenswichtigkeiten das Handwerk zu legen, sondern auch das Verfahren der Ausfiedlungsprozesse zu beschleunigen. Wenn man in Erwägung zieht, daß die Miete von 1- bis 2-Zimmerwohnungen zwischen 10 und 50 Zl. monatlich schwankt, dann hat der Hausbesitzer auf Grund des Ausfiedlungsurteils die Möglichkeit, den Mieter sofort auszufiedeln, da der Wert der strittigen Summe 100 Zloty nicht übersteigt und in dem Prozeß somit nicht appelliert werden kann.

Auf einen Einspruch des Mieter- und Untermieterverbandes beim Minister Michalowski, ist ein Rundschreiben desselben erschienen, laut welchem nun auch Prozesse in Mietangelegenheiten bei einem Objekt von weniger als 100 Zloty in zwei Instanzen verhandelt werden können.

Pastorwahl in Petrikau

Durch Rundschreiben des Konsistoriums der evangelisch-lutherischen Kirche Polens wurde die Petrikauer Gemeinde ab 1. Juli 1933 für vakant erklärt. Es fanden sich zunächst sieben Pastoren aus verschiedenen Teilen Polens, die sich um die Gemeinde bemühten und Gastpredigten hielten. Auf die Kandidatenliste kamen schließlich drei Pastoren, u. a. Herr Max Pehnitz, Pastor-Vikar an der St. Matthäi-Gemeinde in Lodz, der am 17. September in Petrikau seine Gastpredigt hielt. — Am 24. fand unter der Leitung des vom Konsistorium eingesetzten zeitweiligen Administrators P. May aus Tomaszow die Pastorenwahl zu Petrikau statt. Anschließend an den Hauptgottesdienst erfolgte, eingeleitet von P. May, die Wahl. Die Beteiligung daran war außerordentlich rege, obgleich nur diejenigen Gemeindeglieder zugelassen wurden, die die Kirchenbeiträge regelmäßig entrichtet hatten. Von den 170 Stimmberechtigten wählte die überwiegende Mehrheit, und zwar 162, Herr Pastor Pehnitz.

Anschließend eine kurze Lebensbeschreibung des neu-gewählten Pastors der Petrikauer Gemeinde: Geboren wurde Pastor Pehnitz am 21. August 1903 als Sohn des Lodzger Hausbesizers und Fleischermeisters Karl Pehnitz und dessen Gattin Adele geb. Klingbeil. Im Jahre 1926 bezog P. Pehnitz die Warschauer theologische Fakultät und bestand 1931 die Diplomprüfung. Danach wurde er am 11. Oktober des gleichen Jahres in Warschau ordiniert und vom Konsistorium zum Pastor-Vikar der St. Matthäi-Gemeinde in Lodz eingesetzt, wo er zwei Jahre lang gewirkt hat.

Wir wünschen Herrn Pastor Pehnitz eine erfolg- und segensreiche Arbeit in seinem neuen Wirkungskreis.

Explosion in der Radomer Pulverfabrik

Drei Tote, 5 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte.

In der staatlichen Pulverfabrik in Pionki bei Radom erfolgte eine Explosion, bei der drei Arbeiter getötet, fünf schwer und einige zehn leichter verletzt wurden. Zwei Gebäude wurden in die Luft gesprengt. Die Verletzten lieferte man ins Radomer Krankenhaus ein. Die Explosion war im Umkreis von einigen zehn Kilometern hörbar. Von ihrer Stärke zeugt der Umstand, daß in ganz Pionki die Scheiben zertrümmert wurden.

Kartoffelkrebs in der Wojewodschaft Kielce

In der Kieler Vorstadt Szymbowel ist der Kartoffelkrebs, eine gefährliche Pflanzenseuche, aufgetreten. Der Schmarotzer hat bereits große Gebiete an den Stadtgrenzen in Besitz genommen und ist sogar hin und wieder im Radius von einigen Kilometern aufgetreten. Im Zusammenhang damit haben die Behörden die bedrohten Ortschaften unter Kontrolle gestellt und angeordnet, daß diese ohne behördliche Genehmigung keine Kartoffeln ausführen dürfen.

Bau einer neuen Straße Lodz—Warschau geplant

Der Ausschuß für den Regionalplan der Stadt Warschau hat an die Warschauer Stadtverwaltung ein Gesuch gerichtet, in der diese ersucht wird, bei der Verteilung der Saisonarbeiten für das Jahr 1934 den von dem Ausschuß ausgearbeiteten Plan zum Bau einer neuen Verkehrsader Warschau—Lodz zu berücksichtigen. — Diese Straße soll die nächste direkte Verbindung zwischen den zwei größten Städten Polens und zugleich eine der wichtigsten internationalen Verkehrsadern bilden.

Wille zur deutschen Schule in Wolhynien

pz. Nachdem im vorigen Jahr in Wolhynien eine Reihe von Kantoren die Unterrichtserlaubnis entzogen war, haben die wolhynischen Kolonistengemeinden den Entschluß gefaßt, an der privaten evangelischen deutschen Volksschule auch in Zukunft festzuhalten und die Neuord-

nung ihrer Schulen gemäß den Bestimmungen des neuen Schulgesetzes durchzuführen. Dazu gehört vor allen Dingen, daß qualifizierte Lehrkräfte gewonnen werden, die die Berechtigung zum Unterricht in den Lehrerseminaren in Bielek und in Lodz erworben haben. Ebenso wichtig ist die geforderte bauliche Veränderung der Schulgebäude, die in Wolhynien entsprechend einfach sind und deren Umbau und Umänderung natürlich geraume Zeit und viel Geldmittel erfordert. Mit großem Eifer und unermüdlicher Tatkraft ist in einer Reihe von Schulen die Neueingliederung bereits durchgeführt worden. Im Kirchspiel Rozyszcze, das eine große Zahl kleiner Kolonien umfaßt, bestehen seit diesem Schuljahr 10 anerkannte deutsche evangelische Privatschulen, in denen die Kinder von seminaristisch gebildeten Lehrkräften vorchristlich unterrichtet werden. Hoffentlich gelingt es, die Reorganisation weiter in dem gewünschten Rahmen durchzuführen. Die gute und leistungsfähige Schule wird ja nicht nur von oben gefordert, sondern wird ebenso von dem bildungswilligen Deutschen erstrebt.

35 000 Goldrubel gestohlen

... einem Bettler

Aus Warschau wird gemeldet: Dem in der Pawiastraße 88 wohnhaften Bettler Abram Rajchman, einem 84jährigen Greis, haben bisher unermittelte Diebe gegen 35 000 Goldrubel, die er in seinem Zimmer aufhob, gestohlen. Rajchman hat seit Jahren einen einträglichen „Posten“ auf dem jüdischen Friedhof inne.

Grundsteinlegung einer deutschen Schule in Dirschau

Das „Pomm. Tageblatt“ meldet:

Was Bestimmtes noch vor wenigen Wochen für unmöglich gehalten hätte, ist Wirklichkeit geworden: zahlreiche Hände regen sich, um ein Werk von größter Bedeutung für das Deutschtum in Dirschau und Umgebung zu schaffen. Der Bau der deutschen Schule schreitet rüstig vorwärts. In wenigen Monaten wird der Rohbau unter Dach sein, und bis zum Beginn des neuen Schuljahres soll auch die Inneneinrichtung fertiggestellt werden, so daß dann unseren deutschen Kindern eine Kulturstätte zur Verfügung steht, die allen Anforderungen genügt.

Aus Anlaß der Grundsteinlegung fand am Montag auf dem Bauplatz des deutschen Schulvereins eine schlichte, dafür um so eindrucksvollere Feier statt. In der Begrüßungsansprache führte der erste Vorsitzende, Herr Direktor Dieh, aus, daß den Umständen entsprechend von einem großen Fest Abstand genommen worden sei. In der neuen Schule soll die Jugend nicht nur für das praktische Leben, sondern auch zum Christentum erzogen werden. Denn Schule und Christentum gehören zusammen. Er erwähnte kurz die Schwierigkeiten der Schule in der letzten Zeit, die den Neubau einer deutschen Schule zur Notwendigkeit werden ließen. Es müsse anerkannt werden, daß die Wojewodschaft sich bei den Verhandlungen über den Neubau auf einen durchaus sachlichen Standpunkt gestellt habe, so daß die Deutschen auch für die Zukunft auf eine Zusammenarbeit mit den Behörden hoffen können. Die Aufgabe der Baukommission ist außerordentlich schwierig. Es ist daher notwendig, daß sie bei der gesamten deutschen Bevölkerung Unterstützung findet. Herr Direktor Dieh schloß mit dem Wunsch, daß der große Baumeister seine segnende Hand über dem Bau haben möge.

Der Henker von seinem Gehilfen bestohlen

Einer Meldung aus Brzemyśl zufolge ereilte den Henker Braun, der eben an dem Mörder der beiden Szlafs aus Mosciki das Todesurteil vollstreckt hatte, in Gestalt seines Gehilfen ein recht peinliches Schicksal. Als Braun und der Henkersgehilfe ihrer Pflicht nachgekommen waren, gingen beide in eine Kneipe, wo Braun sich bald in eine so sorglose Stimmung hineingekrüht hatte, daß er nicht merkte, wie ihm jener das Portefeuille nebst Geld und Papieren stahl. Er konnte also weder die Fehle bezahlen noch zur nächsten Exekution fahren, bis ihm der Gefängnisleiter aushalf.

Aus aller Welt

Furchtbares Unwetter an der italienischen Riviera

Die italienische Riviera wurde in den frühen Morgenstunden des Dienstag von einem von Hagelschlag und Gewittern begleiteten furchtbaren Unwetter heimgesucht, das mehrere Stunden andauerte. Besonders stark wütete das Wetter in der Umgebung von Savona.

Die Gewalt der anstürmenden Wassermassen riß ganze Stücke aus dem Erdreich, überschwemmte Mauern und Hindernisse und ergoß sich reißend in die tiefer gelegenen Gebiete, wobei riesiger Schaden angerichtet wurde. In Borgio Verizzi rissen Sturm und Wasser ein Haus ein. 3 Personen fanden den Tod. In Pietra Ligure waren die Einwohner an verschiedenen Stellen vom Wasser gänzlich eingeschlossen. Zahlreiche Häuser wurden buchstäblich weggeschwemmt.

Eine Riesenkatastrophe in Mittelamerika

Ueber die große Wirbelsturmkatastrophe in Tampico werden weitere Einzelheiten berichtet, die die schlimmsten Befürchtungen bestätigen und zum Teil sogar noch übertreffen. Der Fluß Tamest ist über seine Ufer getreten und die Fluten haben

die Straßen am Ufer teilweise bis zu 3 Metern überschwemmt.

Eine Landung der Flugzeuge ist unmöglich. Die Flieger werfen Nahrungsmittel aus geringer Höhe ab. Ueber die Zahl der Todesopfer können genaue Angaben noch nicht gemacht werden, da man bei den Aufräumarbeiten immer wieder auf Leichen stößt.

Aus den Trümmern des Krankenhauses wurden bisher allein 87 Tote geborgen. Viele Personen sind in den Fluten umgekommen.

Mehrere Familien wurden in letzter Minute aus den sich in die Straßen und Häuser ergießenden Wassermassen gerettet. Der Wirbelsturm hat alle Verbindungen mit der Umwelt zerstört, so daß Nachrichten nur durch die Funk-



Karte zur Wirbelsturmkatastrophe in Mexiko

anlagen der im Hafen liegenden Schiffe und durch einige Notsender übermittelt werden können. In allen Funksprüchen werden Nahrungsmittel, Arzneien, Ärzte und Pflegerinnen verlangt.

Die Eisenbahnlinien sind vollkommen zerstört. Zwei Passagier- und zwei Güterzüge sind spurlos vom Erdboden verschwunden.

Der bei den Eisenbahnen angerichtete Schaden wird allein auf rund 8 Millionen Floty geschätzt und das in Tampico vernichtete enallsche Kapital auf über 80 Mill. Floty.

Etwa 20 000 Familien sind ohne Obdach, ohne Nahrungsmittel und ohne Wasser.

Bei all diesen Opfern der Katastrophe macht sich mehr und mehr eine allgemeine körperliche Erschöpfung bemerkbar, so daß man mit dem Ausbruch einer Epidemie rechnen muß. Auch aus immer neuen Gebieten Mittelamerikas laufen noch Schreckensmeldungen ein. So wird aus Puntilla berichtet, daß schwere Verluste an Menschenleben zu beklagen seien. Große Teile von Miramar sollen durch Hochwasser vernichtet worden sein.

Der mexikanische Kongreß bewilligte für die Rettungsaktion eine Million Pesos.

Das diplomatische Korps in Mexiko-Stadt drückte der mexikanischen Regierung sein Beileid aus.

Ein Denkmal gegen den Selbstmord

In Rom wird auf Anregung Mussolinis ein Denkmal gegen den Selbstmord errichtet werden. Das Denkmal stellt einen Jüngling dar, der einen Revolver in selbstmörderischer Absicht auf seine Brust richtet. Drei andere Jünglinge blicken spöttisch auf den am Leben irre gewordenen. Auf dem Granitsockel des Denkmals sind Skulpturen eingemeißelt, die die Arbeit als Trost und Rettung gegen alle Schicksalsschläge und Mühmal dieser Welt verherrlichen.

Noch 11 Millionen Erwerbslose in U.S.A.

Der amerikanische Gewerkschaftsführer Green gab bekannt, daß seit März d. J. etwa 2,8 Millionen Arbeiter wieder eingestellt worden seien. Trotzdem betrage die Zahl der Erwerbslosen zurzeit noch etwa 11 Millionen. Im August seien 3,5 Millionen Familien auf die Wohlfahrt angewiesen gewesen. Es sei zu befürchten, daß diese Ziffer im kommenden Winter wahrscheinlich auf 4,5 answellen werde.

Schwere Schiffskatastrophe an der japanischen Küste

Der japanische Bergnügungsdampfer, der SOS-Rufe ausgesandt hatte, ist bei Kumamoto an der japanischen Küste untergegangen. Von den etwa 200 Fahrgästen konnten bisher nur 40 lebend geborgen werden. Ueber 20 Leichen wurden aus dem Wasser gezogen. Weit über 100 Personen werden noch vermißt.

Briefkasten

Herrn J. A. in St. Ihre Anfrage haben wir einer kompetenten Stelle mit der Bitte um Beantwortung zugesandt. Sobald die Antwort eintrifft, erhalten Sie die Auskunft im Landwirt. Wir raten Ihnen, ihre Hühner sofort von einem Tierarzt untersuchen zu lassen. Die uns eingesandte Bescheinigung der Krankheit ist unzureichend.

Frau A. Schmidt in Inzardow. Besten Dank für Ihre Karte. Wir hoffen, daß es Ihnen gelingt, noch weitere Beziehung zu werden. Vergelt's Gott!

Herrn E. M. in Bialystok. Ihre Karte hat uns betruht. Jetzt werden doch die Menschen mehr Zeit zum Lesen haben. Wir hoffen, daß Sie unsere Bitte erfüllen werden. Unser Volk muß unbedingt lesen, wenn es nicht geistig verkommen soll.

Herrn H. K. in Jukt. Wir verstehen, daß es Ihnen nicht leicht ist, unserer in Nr. 39 unseres Blattes zum Ausdruck gebrachten Bitte nachzukommen. Bei gutem Willen läßt sich doch etwas für unser Volk tun. Besten Dank für die Liste.

Frau M. G. in Zdobunow. Herzlichen Dank für die treue Werbearbeit. Machen Sie es doch den Menschen klar, daß es nicht gleich ist, was man liest. Das die Leute unserer lieben Muttersprache untreu werden, kommt daher, daß sie eben farblose Blätter lesen. Das Kneipische Buch besitzen wir nicht. Wir können es Ihnen auf Wunsch beziehen. Ihr Gedicht werden wir bei Gelegenheit verwenden.

Druck und Verlag:

"Libertas". Verlaasael. m. b. H. Loda. Betrikauer Sa

Wirtschafts-Notiz

Marktbericht

Lodz, den 4. Oktober 1933.

Lodzger Marktbericht. Auf den Lodzger Märkten wurden gestern die folgenden Preise gezahlt: Butter 3—3,50 Zl., Herzkäse 70—80 Gr., Quarkkäse 50—60 Gr., Sahne 1—1,20 Zl., eine Mandel Eier 1,30 Zl., süße Milch 20—22 Gr., Butter- und saure Milch 15 Gr., Salat 8—10 Gr., Spinat 20—25 Gr., Sauerkraut 25—30 Gr., Blumenkohl 10—20 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Zwiebeln 10—15 Gr., Mohrrüben 30 Gr. die Mandel, Petersilie 5 Gr. ein Bündchen, rote Rüben 3 Gr. d. Bündchen, Wirsing 10—15 Gr., roter Kohl 20 Gr., weißer Kohl 10—15 Gr., eine Gurke 10—20 Gr., Tomaten 10—20 Gr., Radieschen 5 Gr., Meerrettich 1,20 Zl., Pflaumen 50 Gr. bis 1 Zl., Brombeeren 25 Gr., Preiselbeeren 50 Gr. d. Lit., grüne Bohnen 60 Gr., gelbe 80 Gr., junge Erbsen 1,20 Zl., Kartoffeln 5—6 Gr., Zitronen 8—12 Gr., Äpfel 30—60 Gr., Birnen 20—50 Gr. Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., eine Gans 5 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., ein Hühnchen 1—1,50 Zl.

Getreidebörsen

3. Oktober	Lodz	Posen
Roggen	14,00—14,50	14,50—14,75
Weizen	22,25—23,00	20,25—20,75
Mahlgerste	14,50—15,00	14,50—14,75
Braugerste	16,50—17,00	—
Gesammelter Hafer	14,00—14,50	—
Einheitshafer	14,50—15,00	13,50—14,00
Roggenmehl. 65proz.	22,50—23,50	22,25—22,50
Roggenmehl. 60proz.	23,50—24,50	—
Weizenmehl	34,00—36,50	33,75—35,75
Roggenkleie	7,50—8,00	8,50—9,00
Weizenkleie	7,50—8,00	8,50—9,00
Weizenkleie. grob	8,00—8,50	9,50—10,00
Raps	38,00—40,00	—
Speisekartoffeln	3,75—4,00	—
Viktoriaerbsen	25,00—28,00	—
Felderbsen	22,00—23,00	—
Blaues Mohn	65,00—70,00	—

Tendenz ruhig.

Warschauer Börse

3. Oktober 1933.

Amerik. Dollar	5,67
1 Pfund Sterling	27,32
100 Schweizer Franken	173,05
100 franz. Franken	34,95
100 deutsche Reichsmark	212,75

Gutschein

Gültig für Freitag, den 13. Oktober
von 2—3 Uhr nachmittags

Zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lodz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lodz“

Das ist noch nicht dagewesen!!!

Infolge der Krise erhält jeder
umsonst einen hundertkalibrigen Browning



und 100 Kugeln (Dz. U. P. 2341) mit Magazin (ohne Waffenschein) bei Bestellung einer Uhr aus französischem Gold, das in nichts echtem 14-kar. Golde nachsteht, reguliert auf die Minute, mit 5jähr. Garantie, für 7,95 Zl. (anst. 20 Zl.), 2 St. 15 Zl. Phantasienuhr, best. Qual. 9,45 Zl., 2 St. 18 Zl. Mit leuchtendem

Zifferblatt und Zeigern 10,45 Zl., 2 St. 20 Zl. Unterwerk mit 3 Dedeln 11,95, 15, 20, 25 Zl. Damen- oder Herren-Armbanduhr 10,95, 12, 15, 20, 25 Zl. Wecker 10, 12, 15 Zl. Anhänger 1, 2, 3, 5 Zl. 500 Kugeln 4 Zl. Ohne Risiko. Falls die Uhr nicht gefällt, wird das Geld sofort zurückgezahlt. Wir versenden auf briefliche Bestellungen gegen Postnachnahme. Zu adressieren:

Szwajcarska Fabr. Zeg. R. Golde, Warszawa, Leszno 60/47, D. Volksf.

Achtung! Automat-Browning



6 mm. Patent Nr. 2295, trifft ins Zentrum mit Metallgeschossen oder mit Schrot für Vögel. Schön organisiert, flach, vollkommen sicher, ohrenbetäubender Knall. Preis nur 31, 9,95. 8-schüssiger Automat 31, 20,95, 100 Kugeln 31, 3,75. Ein Büschchen zum Reinigen des Laufes geben wir umsonst zu. Po-

stzeitliche Genehmigung nicht erforderlich. Wir versenden auf briefliche Bestellung gegen Postnachnahme. Fabryka Broni i Amunicji „Luksus“ — Warszawa, Leszno 60 D.F.

Bemerkung: Unsere Brownings eignen sich dank einer besonderen Spezial-Vorrichtung auch zum Abschuss von Vögeln mit Schrot.